



Gemeindeblatt

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Nr. 39 · 30. September 1988 · Jhg. 44 · P.b.b. · Verlagspostamt 6410 Telfs

Freude am Lesen = Lust am Leben

Zwar weist uns die Statistik fast schon als nicht bücherlesendes Volk aus, indem sie dem Österreicher nicht einmal zwei Bücher attestiert — aber diese Statistik sollte nur insofern ernst genommen werden, als wir aus

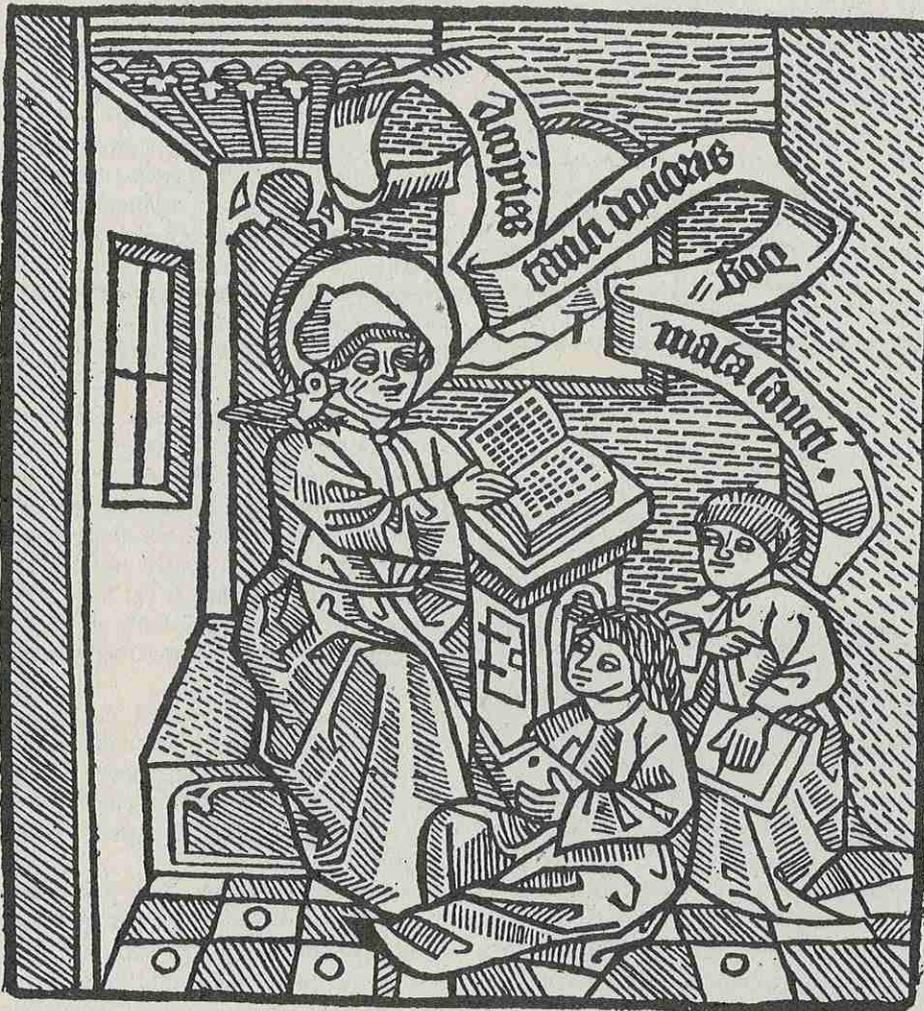
ihr die Notwendigkeit erkennen sollten, daß es gilt, die Lust am Bücherlesen wieder zu wecken!

Gerade in der jetzt beginnenden kühlen und kalten Jahreszeit wäre die Möglichkeit beson-

ders günstig. Dazu kommt, daß man besonders bei Kindern das in den Ferien geweckte Interesse an Früchten, Blüten, Landschaften usw. nutzen sollte und aus dem überreichen Angebot der Buchhandlungen jene Lektüre herausuchen könnte, die es ermöglicht, vermehrte Kenntnisse über die interessierenden Dinge zu vermitteln. Hand in Hand damit kommt automatisch die Freude am Lesen. Allerdings sollte man sich hüten, zu »schwere«, also zu wissenschaftliche Fachbücher auszuwählen. Geradezu ideal wären einschlägige Jugendbücher oder leicht verständliche Fachbücher, auch Romane, die sich mit dem jeweiligen Thema befassen. Hauptsache ist, das neue Wissen wird spannend dargeboten.

Ist aber über diese Brücke einmal die Lust am Lesen geweckt, kann man sicher sein, daß Kinder und Jugendliche sich viel lieber in Büchern vertiefen als am Fernseher sitzen. Ganz abgesehen davon, daß auch das Fernsehen Auslöser für Bücherlesen sein kann, sofern die Eltern richtig reagieren und dem jungen Menschen Bücher besorgen, die eine Vertiefung des Wissens jener Bereiche, die Kinder und Jugendliche interessieren, ermöglichen.

Was im speziellen für die jungen Menschen gilt, kann ohne weiteres auch auf die Erwachsenen übertragen werden, ja wird vielleicht sogar für Senioren, die nicht mehr wendig genug sind oder auch nicht über genügend finanzielle Mittel verfügen, um etwa in weite Länder zu fliegen, geradezu zu einem Elixier werden. Sie werden ihr Leben wieder lebenswerter finden. So gesehen sollte das »kleine Mitbringsel« öfter als bisher auch aus einem Buch bestehen. Wie sagt doch ein altes Sprichwort? »Bücher sind die besten Freunde«. Nicht zuletzt auch deshalb, weil sie immer da sind, weil man sie jederzeit zur Hand nehmen kann und weil sie — wie weniges —



HOLZ
BAUMARKT

Wir haben unseren **FARBEN FACHMARKT** in Zams eröffnet

— 20%

(Lagerware, solange Vorrat reicht)

- Bondex Futur Holzlasur
- Bondex Jägerzaunlasur
- Bondex Hochglanzlack
- Bondex Parkettlack
- Bondex Panellack



HOLZBAUMARKT ZAMS, BEI MÖBEL DEISENBERGER, TEL. 05442-2759

in der Lage sind, die Einsamkeit zu bannen. Und um noch einmal auf die Statistik zurückzukommen. Sie weist nicht nur die geringe Zahl der Bücher je Person aus, sie zeigt auch klar, wie viele einsame Menschen — und nicht nur Senioren — es in unserem Land gibt, Menschen, die nicht wissen, was sie mit ihrem Leben anfangen sollen und aus Verzweiflung oft Kurzschlußhandlungen setzen. Ein Mittel, die Einsamkeit zu bannen und das Alleinsein zu genießen sind — Bücher.

Eine willkommene Gelegenheit, sich über das aktuelle Literaturgeschehen zu informieren, bietet der »Kongreß der Bücher«, der mit Präsentationen und Lesungen vom 4. Oktober bis 21. Oktober in Innsbruck und in den Bezirken stattfindet. Näheres darüber im Innenteil.

Wochenkalendarium

FR. 30.9.: Hieronymus, Ursus, Viktor
 SA. 1.10.: Theresia vom Kinde Jesu, Remigi-
 us, Giselbert, Werner
 SO. 2.10.: Rosenkranzsonntag-Schutzengel-
 fest, Leodegar
 MO. 3.10.: Ewald, Udo, Gerhard
 DI. 4.10.: Franz von Assisi, Edwin, Aurea
 MI. 5.10.: Attila, Flavia
 DO. 6.10.: Bruno, Renuat, Adalbero
Lostage und Bauernregeln:
 Fallt's Laab auf Leodegar (2.), weard das näch-
 ste a fruchtbars Jahr.
 Oktober-G'witter san beständig, der nächste
 Winter sei wetterwendig.

Saurierskelett in St. Anton



Es ist erstaunlich, welche Schlüsse Wissenschaftler aus einem Stück leblosen Gestein ziehen können. Wie wir bereits in unserer vorletzten Ausgabe berichtet haben, handelt es sich bei diesem von Hermann Strolz aus St. Anton gefundenem Fossil um einen Saurier, der mehr als 200 Millionen Jahre alt ist. Der Gesteinsblock, der bei seiner Bergung immerhin seine hundert Kilo wog, stellt den bisher einzigen Fund dieses Zeitalters in Tirol dar.

Wie es Euch gefällt

Salomes Tanz, das neueste Werk des Südtiroler Komponisten Hubert Stuppner, wurde am 2. August im großen Saal des Mozarteums in Salzburg uraufgeführt. Noch am gleichen Abend waren um 0.05 und als Wiederholung am Vormittag des nächsten Tages in der Sendung 5 vor 9 in Ö1 erste Publikumsreaktionen zu hören. Am Abend folgte dann die Rundfunkübertragung, bei der ich, inzwischen neugierig, die Gelegenheit wahrnahm, Stuppners Werk selbst kennenzulernen. Ich möchte vorausschicken, daß ich mich musikalisch nicht gerade für überdurchschnittlich begabt halte. Andererseits hab ich im Laufe meines Lebens schon sehr viel, sehr gute und auch sehr moderne Musik gehört. Ich bilde mir also ein, daß ich mit dem durchschnittlichen Premierenpublikum durchaus mithalten kann.

Ich erwähne das, weil es mich auch diesmal wieder platt erstaunt hat, mit welcher Lockerheit, Souveränität und scheinbaren Kompetenz manche Leute bereits nach dem erstmaligen Anhören eines komplizierten, zeitgenössischen Orchesterwerks in der Lage sind, Sätze ins Mikrophon abzugeben wie: Herr Stuppner hat nichts Originelles geliefert. Herr Stuppner ergeht sich in Anleihen an Schreker und Zemlinsky. Weniger vornehm ausgedrückt: Herr Stuppner hat zusammengestohlenes Zeug, und das nicht einmal gut, abgeliefert.

Ich maße mir nach einmaligem Anhören nicht an, zu beurteilen ob diese Aussage stimmt oder nicht. Ich maße mir jedoch an zu beurteilen, daß die Äußerungen, wie sie einige Damen und Herren aus dem Publikum in Ö1 tätigen durften, selbst wenn sie sich später einmal als richtig herausstellen sollten,

zum jetzigen Zeitpunkt als unseriös, inkompetent und vorschnell, um nicht zu sagen, als vorlaut zu bezeichnen sind.

An den Reaktionen auf Stuppners Werk zeigt sich wieder einmal, was tagtäglich tausendfach passiert, nicht nur im Rundfunk, im Fernsehen oder in den Zeitungen, sondern auch an Stammtischen und bei Kaffeekränzchen: Über die Kunst fühlt sich jeder berechtigt ein Urteil zu fällen. Die Künstler und ihre Werke sind gefahrlos der verbale Watschenmann der Nation.

Da schreibt einer jahrelang an einem Roman, um sich dann von einem Germanisten im sechsten Semester sagen lassen zu müssen, er möge sich lieber einer anderen Freizeitbeschäftigung zuwenden. Da modelliert einer in Hunderten von Stunden ein nacktes Kruzifix, auf daß ein paar besonders Fromme sich aufgrund der fehlenden Unterhose in ihrem religiösen Gefühl verletzt fühlen, worauf das Kunstwerk nicht aufgestellt wird.

Und und und, das Mahnmal am Albertinaplatz in Wien nicht zu vergessen. Was folgt aus dem Jammer für die Künstler und aus der Gaudi für Publikum und Medien? Soll man Kritik an der Kunst, vor allem die schlechte Kritik einfach verbieten? Das wäre angesichts unserer ohnehin schwach bestückten demokratischen Gepflogenheiten sicherlich eine Katastrophe. Was mir vorschwebt, ist der Grundsatz »Gleiches Recht für alle« und ein Blick in Konsumenten-, Mode- und Automobilzeitschriften illustriert deutlich, was ich damit meine.

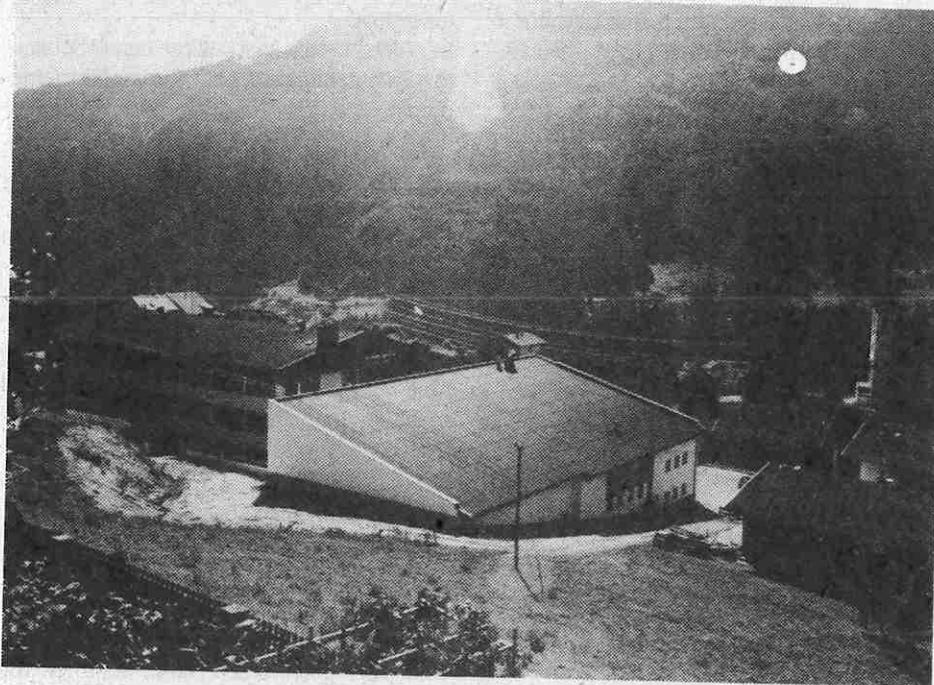
Wenn es um Kaffeemaschinen, Spitzenwäsche, Waschmittel oder Autos geht, welche Grundlagenforschung wird da betrieben! Wie genau wird analysiert! Wie sorgfältig ist die Testanordnung, wie hochachtungsvoll das Urteil, selbst wenn es negativ ausfällt. Der Grund hierfür ist sehr einfach: bei Nichteinhaltung der Höflichkeitsregeln droht ein Prozeß. Die Folgekosten könnten katastrophal ausfallen.

Oft zu katastrophal, wie ich meine. Der Schutz, den die Industrie gegen unliebsame Kritik aufgebaut hat, ist entschieden zu groß, ganz wie die Schutzlosigkeit, mit der Künstler sich nahezu alles an den Kopf werfen lassen müssen.

»Gleiches Recht für alle« würde also bedeuten, daß alles jedem öffentlich gesagt werden kann, sofern das, was gesagt wird, auch in der Kunstkritik das Ergebnis von Untersuchungen und Analysen ist, die es an Genauigkeit, Kompetenz und Aufwand mit den Tests industrieller Produkte aufnehmen können. Zumal ein Herr Stuppner als Produzent von Musikwerken nicht so weit vom Produzenten einer Kaffeemaschine entfernt ist, wie es scheint. Nur daß Stuppner nicht die Macht hat, sich durch Inseratenaufträge die Höflichkeit in den Redaktionen zu erzwingen. Das aber ändert nichts an seinem Recht, dennoch höflich behandelt zu werden.

Alois Schöpf

Alles unter einem Dach



Dort, wo vor wenigen Tagen noch frischgeteertes Pflaster dampfte und Handwerker schnell letzte Hand anlegten, wird am Sonntag, den 16. Oktober das neue Kulturzentrum der Gemeinde Fließ festlich seiner Bestimmung übergeben. Sämtliche Vorbereitungen sind abgeschlossen und die langersehnte Stätte der Begegnung öffnet ihre Pforten. Mit diesem Mehrzweckbau, einem Schul-, Sport- und Kulturzentrum samt einer Feuerwehrgereätehalle, schließt sich die Lücke im kommunalen Bereich der Gemeinde Fließ. Innerhalb von 2 Jahren wurden hier verschiedene Interessen und notwendige Einrichtungen unter einem Dach vereint.

Mit einem Zubau an die bestehende Hauptschule ist der Gemeinde Fließ in Sachen Infrastruktur wiederum ein großer Schritt nach vorne gelungen. Seit 1976 hat es für die Fließer Kinder keine Sportmöglichkeit gegeben, nun aber erfüllt ein Gymnastikraum und ein Turnsaal gleich mehrere Voraussetzungen. Beide Räume lassen sich als Festsaal umfunktionieren, wobei der Gymnastikraum als Bühne dienen kann. Gleichzeitig ermöglicht er dem Publikum des auf Tuchfühlung angebauten Musikpavillons ein Übersiedeln bei Schlechtwetter. Ein Teil der Pausenhalle kann zudem als Foyer bei Veranstaltungen zugeschaltet werden.

Schützen und Schiclub haben hier ebenso eine Heimstätte gefunden wie auch die Musikkapelle. Zusätzlich wurde überdies ein Lager für die Ortschronik eingerichtet.

Die nach modernsten Gesichtspunkten ausgestattete Feuerwehrgereätehalle befindet sich mit vier Boxen und einem Mannschaftsraum im Tiefgeschoß.

Voll Freude und Stolz erklärt Bürgermeister

Otto Gitterle das von Architekt Dipl.-Ing. Franz Ladner aus Zams geplante Objekt in seiner Multifunktion. Wie der Gemeindechef erwähnt, wurde bereits beim Bau der Hauptschule der nun angefügte Trakt mitkonzipiert. Man war dabei sehr bemüht, die knappe Hangfläche maximal zu nutzen.

Und so richtig überschaubar ist der gesamte



Komplex eigentlich nur aus der Vogelperspektive. Nur von oben ist die harmonische Einbindung in die Landschaft und die behutsame Angliederung des fast neuntausend Kubikmeter umbauten Raumes erkennbar.

Mit 23 Millionen Gesamtbaukosten war Fließ vor ein Gewaltprojekt gestellt, das mittels der Gebäudeleasinggesellschaft realisiert werden konnte. Immerhin betreut die Gemeinde neben der Volks-, Haupt- und Sonderschule im Dorf selbst sechs weitere Volksschulen in den weit verzweigten Ortsteilen.

Bürgermeister Gitterle darf aufatmen, den 2.650 Gemeindebürgern steht nun ein Festsaal für sämtliche Veranstaltungen zur Verfügung, nachdem vorher nicht einmal ein Gastlokal entsprechende Möglichkeiten bieten konnte.

Ein Großaufgebot an Ehrengästen, allen voran Landeshauptmann Partl, wird den Eröffnungsfeierlichkeiten am Sonntag, den 16. Oktober beiwohnen. Dem Festgottesdienst folgen Begrüßungsansprachen und im Anschluß daran die Segnung des Gebäudes. Für die festliche Umrahmung der Feierstunde sorgen die Musikkapellen Fließ und Piller, die Schützenkompanien Fließ und Hochgallmigg, der Lehrerchor der Schulen der Gemeinde Fließ und die Sing- und Spielgruppe der Schule.

Nach dem Festakt ist die Bevölkerung zum »Tag der offenen Tür« geladen, um sämtliche Anlagen und Räumlichkeiten zu besichtigen.

L.E.

*Topmodische Damenpullover
neu eingetroffen in großer Auswahl*

*schon ab
398.-*

SCHARLER MODEN

SEE Telefon 05441-205

Walter Klier in Imst

Am Dienstag, den 4. Oktober veranstaltet der Kulturverein Gegenlicht um 20 Uhr im Hotel Post in Imst eine Autorenlesung mit Walter Klier. Untermalt wird die Veranstaltung vom Flötenensemble Köck.

Der Innsbrucker Walter Klier, geb. 1955 in Innsbruck, ist Sachbuchautor für Kletter- und Wanderführer über die Gebiete der Nord- und Zentralalpen. 1980—84 war er Mitherausgeber der satirischen Zeitschrift »Der Luftballon«.

Da Literaturveranstaltungen recht selten stattfinden, ist es uns ein besonderes Anliegen, gute Autoren nach Imst zu bringen, um Literatur der interessierten Bevölkerung näherzubringen.

Es freut uns daher, den in Innsbruck lebenden Autor Walter Klier in Imst im Hotel Post präsentieren zu können. Für die musikalische Umrahmung sorgt das schon recht bekannte Flötenensemble Köck aus Imst.

Der Schriftsteller Walter Klier erregte heuer einiges Aufsehen beim hinlänglich bekannten Ingeborg-Bachmann-Literatur-Wettbewerb

in Klagenfurt. Die Teilnahme verdankte er dem amerikanischen Literaturwissenschaftler Peter Demetz, der durch eine Literaturrezension auf ihn aufmerksam geworden ist.

Der Text »Alte Männer«, den er bei diesem Wettbewerb vorlas, handelt von einer wahren Begebenheit, dem vor kurzem im Innsbrucker Landesgericht abgehandelten Fall, bei dem der Ferlacher Hauptschullehrer Franz Rieser den ehemaligen Klassenkameraden, den Kärntner Landeshauptmann Leopold Wagner, schwer verletzte. Durch Mundpropaganda informiert, strömten die Zuhörer scharenweise herbei. Diese Erzählung soll in einem Sammelband unter dem Titel »Alte Männer« demnächst erscheinen.

Karten sind im Vorverkauf zum Preis von 40.— öS in der Hypobank erhältlich, an der Abendkasse beträgt der Eintrittspreis 50.— öS.

Es gibt auch die Möglichkeit, Mitglied des Vereins zu werden (Mitgliedsbeitrag für 1988 öS 100.—), dafür gibt es die Lesung Walter Klier kostenlos.

Anschließend an die Lesung steht der Autor noch zu Gesprächen zur Verfügung.

Der Hausstephaniewirt: Die gemeinsame Maledivenreise auf Steuerzahlerkosten bleibt unter uns.

Der Gletscherblickwirt: Wieso denn? Schließlich ist Matubangumoto City unsre Partnergemeinde. Wenn wir da nicht mehr hinfahren dürfen.

Der Waldesruhewirt: Allgemein besprochen, bleibt aber die Freunderlwirtschaft unter uns. Wir müssen an das Gedeihen der unsgehörenden Mittelstandsbetriebe denken.

Der Greifenwirt: Antrag: Das Wilde Grimmnbachtal muß in die gelbe Nationalparkzone. In diesem idyllischen Tal, bisher unberührt, muß mit Hilfe zweier Lifte die glückliche Vermählung der Skigebiete von Boden und Hintertbach bewerkstelligt werden.

Der Wildermannwirt: Daß wir den blöden Naturschutz inklusive dem blöden Alpenverein, der neuerdings sein Bergmännelchen nach dem Naturschutzwind hängt, nachdem er eine Riesenpleite in die Hohen Tauern hinaufgebaut hat, noch manches schöne Schnippchen schlagen werden, darin stimmen wir überein, möchte ich hoffen. (Allgemeiner Beifall.)

Alle: Keine Frage! Das bleibt unter uns!

Der Neupostwirt: Und der Grimmnbachspeicher bleibt über uns.

Der Hirschenwirt: So wie der liebe Gott. Halt ein bißl unberechenbar.

Der Kuhstaldancingwirt: Das Leben im Gebirge ist kein Honiglecken und die freie Wirtschaft auch nicht.

Der Bärenwirt: Sehr richtig!

Der Bürgermeister: Bleiben wir bei der Sache. Die unvergeßliche Pracht der uns untertanen Bergwelt muß ins Bewußtsein der Gäste eingebannt werden als der Garten Eden für die Entfesselung der Leidenschaften und Sinne unserer heißgeliebten Gäste im preiswerten Pauschal Doppelbett mit Halbpension. Wir müssen im kommenden Werbefeldzug die erotische Aura dieses unsres Ferienparadieses viel deutlicher, wenn auch selbstverständlich im Rahmen von Sitte und Anstand bleibend, herausarbeiten.

Der Neupostwirt: Statt der bisherigen Schneegarantie eine Abspritzgarantie? Oder so was. (Heiterkeit.)

Der Bärenwirt: Da garantier ich lieber den Schnee.

Der Bürgermeister: Für das Protokoll möchte ich es so formulieren. Schreiben Sie: In tiefer Sorge um sinkende Nächtigungsziffern gehen wir mit gemeinsamer Kraft daran, ein neues, viel schöneres Image zu errichten, worin Bewahren und Erneuern, Sommer- und Wintersport eine Ehe eingehen, ein seltenes Glück, einträchtig, fromm und gedankenlos, stets ein Auge auf die Landesverfassung und das andre auf das Portemonnaie des Gastes gerichtet, ein weltweit einmaliges Amalgam aus Herzjesutreu und Hinterfotzigkeit, Judenhaß und Geldgier, Hoffnung, Harmonie und Humanismus! (Hier bricht die Mitschrift ab.)

Die Gemeinderatssitzung Von Walter Klier

Der Weißerosenwirt: Sonntag muß Sonntag bleiben, Ostern Ostern und Weihnachten Weihnachten, dennoch ist nicht zu leugnen, daß die Weihnacht generell etwas zu früh kommt und Ostern zu spät, wenn man die Schneelage bedenkt.

Der Kronenwirt: Dem stimme ich gerne zu. Es genügt aber nicht. Es darf nicht bei großen Worten bleiben. Taten müssen folgen und für sich sprechen.

Der Bärenwirt: Auch die Frömmigkeit, welche zweifellos in unvermindertem Maß im Volk schlummert, sollte sich mehr saisonal entwickeln.

Der Weißerosenwirt: Das schöne Schauspiel der Fronleichnamprozession sollte in Zukunft von der Gemeinde mitfinanziert werden, damit es noch schöner wird, wie dies vorbildlich in der Landeshauptstadt bereits geschieht.

Der Skihaserstallwirt: Leider haben wir hier auf dem Land ja nicht so viele kryptokatholische Institute, die man gutgläubig fördern kann.

Der Almbarwirt: Andererseits fehlt zum Glück hier auf dem Land der großstädtische Journalismus mit seiner ungesunden Freude an Mißständen.

Der Pizza-Zweitausendwirt: Und die Grünen fehlen uns auch noch, Gott sei Dank!

Der Bürgermeister (Altepostwirt): Wenn wir gerade von Kultur reden, sind ein paar mahnende Worte bezüglich der politischen Kultur angebracht, welche der Herr Gemeinderat Oberkofler leider allzu häufig vermissen läßt. (Gelächter, Unruhe.) Sprechen Sie bitte zum

Thema, meine Herren, sonst werden wir nie fertig.

Der Adlerwirt: Ein Vorschlag zur Güte. Wir verlegen den heiligen Überschwemmungs- und Murenbittgang vom August in den Oktober. Der seinerzeitige Bischof Rusch erlaubte dies der Gemeinde Längenfeld damals ohne Zögern. Im Oktober haben wir zweifellos besser Zeit zum Frommsein. Können frömmere sein als uns dies im Sommer je möglich wäre.

Der Kuhstaldancingwirt: Dem heiligen Laurentius wird es wurst sein.

Der Bürgermeister: Es handelt sich, nebenbei bemerkt, um einen anderen Heiligen, dessen Name mir im Moment entfiel.

Der Neupostwirt: Noch ein Antrag, dringlich. Wir verlegen den Friedhof in den Wald außer das Dorf hinaus. Er wird dann fremdenverkehrswirksam »Waldfriedhof« heißen. Der Waldesruhewirt: Sehr richtig! Dieser schöne Baugrund im Dorfzentrum ist für die Hinigen zu schad. Bauet besser den Lebenden ein weiches Lager.

Der Neupostwirt: Und wie gesagt, der Waldfriedhof wird zu einem romantischen Anziehungspunkt. Im Schatten jahrhundertalter Tannen und Eichen gedenken wir der Vergänglichkeit und daß wir zum Staub zurückkehren usw.

Der Gletscherblickwirt: Die Kirche bleibt aber bitte im Dorf, sonst müßte ich gegen den Antrag stimmen.

Der Skihaserstallwirt: Das wäre weiter nicht schlimm. (Allgemeine Heiterkeit.)

Der Neupostwirt: Die Kirche bleibt im Dorf. Der Hirschenwirt: Der Bebauungsplan bleibt unter uns.

Pro EG - kontra Liftbau

Ein Gespräch mit dem Landtagsabgeordneten Hofrat Mag. Kurt Leitl.

Herr Abgeordneter Leitl, welche Punkte kamen bei der vergangenen Landtagssitzung zur Sprache?

Der Landtag befaßte sich ausschließlich mit der Landesordnung, also der Landesverfassung von Tirol. Es wurden endlich eine Fülle von Grundrechten und Werten, wie die Familie, Sozialhilfe, Wohnen und Ernährung betreffend, in die Landesordnung aufgenommen. Das gibt es bisher in keinem anderen Bundesland in dieser Form. Die Landesordnung wird mit Jänner 1989 in Kraft treten.

Was beinhaltet die Landesordnung außerdem?

Es wurde erstmals der Begriff des »Landesbürgers« geprägt. Daß ein Landesbürger Recht auf Sozialhilfe und Rehabilitation hat, ist als eine der wesentlichsten Bestimmungen vorgesehen.

Was mir besonders wichtig erscheint, ist das Bekenntnis zur »sozialen Marktwirtschaft«, was eine klare Absage an staatstotalitäre Regime und den Kapitalismus bedeutet. Das bedeutet aber auch zugleich, daß die Privatwirtschaft vorrangig ist und das Land nur dann tätig wird, wenn es durch andere nicht bewerkstelligt werden kann, wie etwa bei der Glasentsorgung.

Weiters wurde das Recht auf Mitbestimmung wesentlich erweitert, das nun auch ein Volksbegehren und eine Volksabstimmung vorsieht. Neu ist auch der »Volksanwalt«, den es damit nur in Tirol und Vorarlberg gibt, der auf 6 Jahre gewählt wird und ein Organ des Landtages und nicht der Landesregierung ist.

Herr Abgeordneter, wie stehen Sie zur Verkehrssituation in Landeck?

Es steht fest, daß wir die Umfahrung Landeck brauchen. Dabei soll das Straßenbild nicht verändert werden, was nur eine Tunnellösung gewährleisten kann. Aber ob durch eine Thial- oder Südumfahrung, das müssen die Gemeinden entscheiden. Allein der PKW-Verkehr wird weiter zunehmen, deshalb müssen früh genug Maßnahmen ergriffen werden, um den Schwerverkehr einzudämmen. Es gibt LKW's, die aufgrund der Schweizer Restriktionsmaßnahmen einen Umweg von 300 km machen. Bei einem Ausbau bei Stengen besteht die Gefahr, daß der Verkehr dann den kürzesten Weg nimmt.

Es gibt ja Zollämter erster und zweiter Klasse, die abfertigen dürfen oder nicht — auf diesem Wege könnte man administrativ eine Beschränkung einleiten. Ausländer könnten auch durch steuerliche Maßnahmen abgeschreckt werden, um so den Umweg-Verkehr einzudämmen.

Ich halte nicht allzuviel von einem »Nachtfahrverbot«, weil in der Nacht der Reschen

kaum frequentiert ist, im Schnitt fahren da zwei LKW. Da sehe ich schon lieber eine Tonnagebestimmung über den Fernpaß und den Reschen.

Nach einer Zusicherung von Minister Graf wird ein Ausbau von Nassereith und dann von Landeck erfolgen, in dieser Reihenfolge. Auch wenn Landeck entlastet wird, spürt dann Pfunds, Ried bis nach Nauders den verstärkten Verkehr, das muß früh genug überlegt werden.

Herr Abgeordneter Leitl, wie sehen Sie die Kraftwerksituation, insbesondere das Innkraftwerk in Prutz?

Hier stellt sich die Frage, brauchen wir Speicherkraftwerke mit Spitzenstrom? Ich glaube, daß wir in dieser Hinsicht momentan gut versorgt sind. Anders steht es bei den Laufkraftwerken. Rein vom landschaftlichen her ist das Kraftwerk Prutz — Ovella durchaus möglich. Nur eines — es muß eine bestimmte Restwassermenge bleiben. Ich sage ganz offen, da haben die Pfundsler recht.

Es muß darauf geachtet werden, daß die Landschaft in ihrer Art erhalten bleibt und das kann nur jetzt bei den Verhandlungen mit dem Verbund geklärt werden. Die TIWAG wird das Kraftwerk erst später übernehmen, wenn die Verhandlungen mit der Schweiz abgeschlossen sind.

Im Dorfertal würde ich eine Hainburglösung empfehlen, eine Nachdenkpause also, — aber — ich möchte mich da nicht einmischen.

Der EG Beitritt ist in aller Munde, was halten Sie davon?

Wir werden uns nicht ausschließen können. Die EG bringt sicher viele Vor- und Nachteile. Im Endeffekt jedoch überwiegen die Vorteile. Nur — ich glaube, daß sich die Österreicher der EG nicht an den Hals werfen müssen. Ein Beitritt liegt auch im Interesse der EG. Durch die Wertschöpfung werden wir zu EG-Zählern und werden über 200 Milliarden einzahlen.

Zweitens, wenn der Binnenmarkt verwirklicht ist, gibt es keine Grenzabfertigung mehr und die EG hat nur mehr die Außengrenzen zu halten, senkt somit ihre Verwaltungskosten. Drittens bietet Österreich mit seinen enorm guten Kontakten eine traditionelle Brücke für die Ost-West Beziehungen.

Wir sollten überhaupt wesentlich selbstbewußter auftreten, denn auch die EG hat Zugeständnisse zu machen.

Sehr vorsichtig müssen wir im Grundverkehr und im landwirtschaftlichen Bereich sein und von der EG eine lange Übergangsphase verlangen. Die Bauern müssen höher subventioniert werden.

Die Bauern fürchten die EG ja gewaltig, vor allem wegen der Überproduktion. Wenn heute eine Volksabstimmung zur Frage »ja«



oder »nein« zum EG Beitritt wäre, dürfte sie nicht unbedingt »für« die EG ausgehen. Es ist daher an der Zeit, rechtzeitig mit einer Aufklärungsarbeit zu beginnen.

Herr Abgeordneter, was sind Ihre Zielsetzungen im Bezirk?

Ich habe immer, unter Berücksichtigung des beengten Raumes, eine gewerbliche Entwicklung von Handel, Gewerbe und Industrie vertreten. Der Fremdenverkehr ist hier sehr stark, hat aber den Nachteil der Saisonarbeit und der Sommertourismus ist, mit Ausnahme von heuer, rückläufig. Der Bezirk braucht ein zweites Standbein. Das Augenmerk liegt dabei auf einer gesunden Entwicklung bei Handels- und Gewerbebetrieben. Ich will keine Schlotte. Aber es müssen qualitativ höhere und Dauerarbeitsplätze geschaffen werden, um unsere geistige Kapazität im Bezirk einsetzen zu können. Es soll einen gesunden Schnitt auch im geistigen Bereich geben, damit nicht so viele zum Abwandern gezwungen werden.

Früher galt Landeck als zu entlegen, aber das stimmt nicht mehr. In zwei Monaten ist die Autobahn fertig und mit dem zweigleisigen Ausbau der Bahn paßt diese Ausrede dann nicht mehr.

Ich bin der Meinung, daß wir das Limit bei unseren Liftanlagen erreicht haben und ein Ausbau nur in Grenzen erfolgen sollte. Ein Umbau veralteter Lifte ist durchaus möglich, ansonsten bin ich für einen Liftbaustop. Es könnten jedoch andere Möglichkeiten gefunden werden, wie etwa eine Förderung der Schibusse, wobei auch der Individualverkehr eingedämmt würde.

Von meiner Zeit als Kulturreferent war ich bereits für die Anlegung von Radwegen, nur war damals die Zeit noch nicht reif dafür. Das wäre jedenfalls eine Möglichkeit, auch den Gästen etwas zu bieten.

Ein großes Problem im Bezirk sind die gewerbsmäßigen Schwammerlsucher vor allem aus Italien. Bisher ist es nicht gelungen, die Bundesorgane für Kontrollen einzusetzen, aber hier werde ich nachdrücklich eine Bestimmung fordern, die dem Zöllner und der Executive die Möglichkeit gibt, einzuschreiten. Für heuer ist es zu spät, aber für die kommende Saison sollte dies möglich sein.

Danke für das Gespräch.

L.E.

Requiescat

von Monica Wittib

Karl C. studiert täglich die Partezettel an der Anschlagtafel des Friedhofs. Da ist ja schon wieder ein noch junger Mann gestorben. Vom Foto lacht ein unbeschwertes, fröhliches Gesicht. Seine arme Frau! — Sicher auch nicht mehr als dreißig Jahre alt und muß nun drei kleine Kinder ohne Vater versorgen! Das ist ein schweres Schicksal. Danach geht Karl C. jedesmal zu den Aufbahrungskammern. Er sieht es auf den ersten Blick, in welcher Begräbnisklasse die Toten aufgebahrt sind. Wo ist denn der Neue nur? Wahrscheinlich das letzte Abteil, die anderen waren ja schon gestern belegt. Aha, man merkt es gleich: Begräbnis letzter Klasse. Die Frau wird wirklich kein Geld über haben. Wer denkt auch schon an den Tod in der Lebensmittel! Nur zwei Kerzen rechts und links vom Sarg und ein paar Grünpflanzen rundherum. Der Sarg ist auch ein sehr schlichter Lärchensarg. Halt, da kommt jemand. Karl C. nimmt schnell seinen schwarzen Hut vom Kopf und entblößt dabei seine hohe Stirnglatze. Auch am Hinterkopf sind die Haare schon eher schütter. Das blassere, schmale Gesicht nimmt einen bekümmerten Ausdruck an, während er den Hut in der Hand dreht. Ein älterer, großer Herr ist inzwischen nebenan stehen geblieben. Umständlich kramt er in seinen Manteltaschen, bis er eine kleine Kerze herauszieht und sie an den anderen auf dem Marmorsims anzündet. Dann verharrt er ohne nach rechts oder links zu blicken. Karl C. mustert ihn verstohlen. Das wird wohl der Vater der jungen Frau sein, die hier aufgebahrt ist. Erster Klasse. Eigentlich war sie noch ein junges Mädchen, 23 Jahre, nicht verheiratet, Autounfall. Der Herr zieht die Schultern hoch und wischt sich mit dem Handrücken über das Gesicht. Karl C. überlegt, ob er warten sollte, bis der Herr geht oder ob er vor ihm den Gang verlassen sollte. Da er aber schon gestern in den zwei Kondolenzbüchern der Erste-Klasse-Begräbnisse unterschrieben hatte, entscheidet er sich dafür zu gehen. Langsam setzt er seinen schwarzen Hut wieder auf und schleicht lautlos hinaus.

Seine Wohnung ist nicht weit vom Friedhof entfernt und so erreicht er sie mühelos zu Fuß. Er wohnt im obersten Stock eines achtstöckigen Hochhauses. An der Eingangstüre begegnet ihm die Putzfrau, die gerade den Lift saubermacht. »Grüß Gott, Herr C.«, begrüßt sie ihn freundlich und bleibt in der offenen Lifttüre stehen. Sie ist die einzige im ganzen Haus, die ihn manchmal in ein Gespräch verwickelt. Aber heute hat er kein Bedürfnis zu reden und so drückt er sich, nachdem er den Gruß erwidert hat, an ihr vorbei und geht zu Fuß die vielen Stufen hinauf, da er sie nicht bitten wollte, die Lifttüre zu schließen. Seine Nachbarn rechts und links in den verwinkelten Gängen kennt er nur flüchtig vom Sehen

und mehr als einen Gruß hat er eigentlich noch nicht mit ihnen gewechselt. Schnell schließt er die Wohnungstüre auf und hinter sich zu. Im Vorraum blickt er in den Spiegel. Er sieht in seine dunklen Augen und richtet sich die Krawatte gerade. Der dunkle Anzug ist unter dem leichten Staubmantel nicht verknittert. Das weiße Hemd wird er wieder in die Wäscherei geben. Er wechselt die Hemden jeden Tag und büstet seine schwarzen und dunkelgrauen Anzüge täglich. In der geräumigen Zwei-Zimmer-Wohnung lebt er allein. Nach einer jahrelangen Lungenkrankheit wurde er schon mit vierzig Jahren frühpensioniert. Die Vorhänge zieht er zurück, lehnt sich bequem in seinen Lehnstuhl und nimmt das Fernglas zur Hand. Damit kann er die Wohnungen der Menschen im Hochhaus und in den niederen Häusern gegenüber beobachten.

Im Laufe der Jahre sind ihm die Familien schon vertraut geworden. Aha, jetzt kommt die junge Frau von der Arbeit nach Hause. Gleich wird sie sich im Schlafzimmer ausziehen und ins Bad huschen. Das sieht er leider nicht, da es auf der anderen Seite des Hauses liegt, was schade ist. Im Schlafzimmer schaltet sie gleich das Licht an und erst, wenn es ganz dunkel draußen ist, zieht sie die Vorhänge zu. Im sechsten Stock des Hochhauses gegenüber streiten die drei Kinder der Familie wieder bei offenem Fenster. Schrecklich. Wie kann man so eine Familie nur aushalten. Ermüdet läßt er das Fernglas sinken. Die schnelle Ermüdbarkeit ist ihm von seiner Krankheit geblieben. Er beschließt, sich sein Abendessen zu richten und dann bald ins Bett zu gehen.

Den nächsten Vormittag verbringt er damit, die Wohnung von jedem Staubkorn zu befreien, einzukaufen und zu kochen. Zu Mittag legt er sich zu seinem üblichen Mittagsschlaf nieder. Das Läuten der Friedhofsglocke läßt ihn aus dem Schlaf aufschrecken. Er muß den Wecker überhört haben! Das geschieht nur selten. Schnell fährt er hoch und zieht seinen schwarzen Anzug an. Dann eilt er so schnell wie möglich zum Friedhof. Viele dunkel gekleidete Leute strömen in die gleiche Richtung. Kerzenduft weht den Trauergästen entgegen, die die Stufen zur Aufbahrungshalle hinaufgehen. Eine alte Frau ganz in Schwarz gekleidet stützt sich auf einen Stock und mit der anderen Hand hält sie sich an einer jüngeren fest. Hinter ihnen folgen zwei Herren mittleren Alters, zwei junge Mädchen und zwei Burschen. Karl C. ordnet sich dahinter ein. Am Treppenabsatz wird der Kerzenduft beßender. Die Gruppe verharrt eine Weile, wahrscheinlich, weil die alte Frau erst zu Atem kommen muß. Dann betreten alle die Halle. Der Rauch der Kerzen vermischt sich mit dem Duft der Rosen, Nelken, Iris und anderen Frühlingsblumen von den rund ein Dutzend Kränzen, die um den Sarg herum aufgestellt sind. Die Trauernden verteilen sich rechts und links an den Wänden entlang. Karl C. blickt in

die Rinde. Der Sarg war am vorigen Tag noch in der ersten Kammer aufgebahrt. Die alte Frau trauert um ihren Mann, der mit 75 Jahren gestorben ist. Laut Partezettel hat er einen Sohn und eine Tochter. Beide stehen mit traurigen Gesichtern neben der Mutter, die sich ein Taschentuch vor die Augen hält. Karl C. denkt an den Tod seiner Eltern. Er war noch ein Kind, als sie bei einem Autounfall starben. Tränen steigen ihm auf. Jahrelang hat er sich als verlassenes Kind gefühlt, als zu Unrecht verlassen. Die Großmutter hatte ihn auch nicht trösten können. Jetzt trauern die Menschen um einen Vater, der zur rechten Zeit gegangen war, der in seinem Leben seine Kinder noch lange genug begleitet hat. Karl C. trauert mit ihnen, er läßt seine Tränen laufen. Eine Woge des Mitgeföhls und auch des Selbstmitleids läßt ihn erschauern. Zugleich spürt er das Leben in sich pochen; im Angesicht des Todes fühlt er die Bedeutung seines Lebendigseins. Der Priester kommt heraus. Nach einer kurzen Zeremonie setzt sich der Zug langsam in Bewegung. Der intensive Kerzen- und Blumenduft hat sich mit dem beißenden Weihrauch- und Menschengeschmack der Versammelten vermischt. Gesenkten Hauptes schreitet Karl C. hinter den Angehörigen her. Er kann seine Glieder noch bewegen, sie folgen seinem Willen. Indem er um die Toten, die Erstarrten trauert, nimmt er die Trauer für sich selbst vorweg. Niemand kann tiefer um ihn trauern als er selbst. Dieser Gedanke bewegt ihn. Das ist die Bestätigung seines Daseins: Trauer zu fühlen und zu zeigen. Die Kälte hat sein Herz noch nicht erreicht. Er spürt heiße Tränen seine Wangen hinunterrinnen. Der Sarg wird neben dem Grab abgestellt. Die Totengräber blicken unbewegt in die Menge. Wieder spricht der Priester die Worte des gleichbleibenden Begräbnisrituals. Danach wird der Sarg in die Erde gesenkt. Die Angehörigen werfen eine Schaufel Erde und ein paar Tropfen Weihwasser nach. Der Priester wendet sich zum Gehen.

Schnell dreht sich Karl C. um und verschwindet unauffällig in der Menge der Trauernden. Ermüdet kehrt er wieder in seine Wohnung zurück und legt sich gleich ins Bett.

Als er aus dem Schlaf hochschrickt, ist es finster. Er blickt auf die Uhr — ½ zwölf Uhr, bald Mitternacht. Langsam steht er auf und geht in die Küche, da er Hunger verspürt. Ganz gegen seine Gewohnheit holt er sich um diese Zeit etwas zum Essen aus dem Kühlschrank. Sein Blick fällt gerade auf den Friedhof. Auf vielen Gräbern flackern Kerzen, sonst ist es finster. Nicht einmal der Mond scheint. Karl C. beschließt, sich einen schon lange gehegten Wunsch zu erfüllen. Er zieht sich einen warmen Pullover an, steckt einen batteriebetriebenen Kleinbohrer und eine Taschenlampe ein und verläßt die Wohnung. Geradewegs steuert er dem Friedhof zu. Er ist sich ganz sicher, daß das große Eisengitter versperrt ist. Am seitlichen Eingang probiert er, ob sich das Gitter öffnen läßt. Aber es ist auch zu. Nun

geht er um die Friedhofmauer herum, bis er in einer ruhigen Seitenstraße zum nächsten Eingang kommt. Die Türe rührt sich auch nicht, als er den Griff drückt, doch kurzerhand klettert er am Gitter hoch und springt in den Friedhof hinunter. Vorsichtig bewegt er sich zwischen den Gräbern auf die Friedhofshalle zu. Die vielen Kerzen flackern gespenstisch, aber erleuchten nicht wesentlich den Weg. Endlich findet er den Hintereingang. Die Türe ist natürlich versperrt. Mit einiger Mühe und seinem Werkzeug gelingt es ihm, sie lautlos zu öffnen. Er kommt in einen schmalen Gang, von dem eine Tür zur nächsten Aufbahrungskammer führt. Auch diese öffnet er.

Nun steht er vor den Ständern mit Kränzen, den Blumenstöcken, die rundherum aufgestellt sind. Der Duft von Rosen steigt ihm in die Nase. In der Dürkelheit, die nur durch den Widerschein der Kerzen vor dem Fenster erhellt ist, kann er kaum etwas erkennen. Er schaltet die Taschenlampe an und schiebt einen Kranz zur Seite, um an den Sarg treten zu können. Mit der Hand fährt er über den schön verzierten Eichensarg. Das Holz kann er noch riechen. Vorsichtig tastet er mit der Hand am Rand entlang und erfühlt so die Schrauben. In der einen Hand hält er die Taschenlampe, mit der anderen setzt er den kleinen Bohrer an. Mit einiger Mühe gelingt es ihm, alle Schrauben zu entfernen. Fast lautlos hebt er den Sargdeckel hoch. Blumenduft und Holzgeruch vermengen sich mit dem süßlichen Leichengeruch. Auf einem blütenweißen Spitzenpolster in der weißen Verkleidung des Sarges liegt das junge Mädchen. Er leuchtet das bleiche Gesicht ab. Es ist hübsch und wirkt wie aus Wachs. Dunkle, halblange Locken bilden einen auffallenden Kontrast zu den zarten, wächsernen Zügen. Die Hände hat sie auf dem dunkelblauen Kleid gefaltet.

Karl C. berührt ihre Hände. Sie sind steif und kalt. Plötzlich entschlossen hebt er die Tote aus dem Sarg heraus. Den Sargdeckel hat er vorher quergelegt. Mit zitternden Händen legt er sie in eine hintere Ecke, schiebt einen Kranz unter ihren Kopf und breitet Blumensträuße über sie. Dann schlängelt er sich in den Sarg. Immer schon wollte er wissen, wie das ist.

Nicht nur die Trauer will er vorwegnehmen, sondern auch das Gefühl des Sarges erfahren, solange er das noch fühlen kann. Dieses Wissen hat er damit den Toten voraus. Sein Tod wird ganz vorbereitet sein; jede Kleinigkeit schon vorher mit einbezogen, gedacht und gefühlt. Der Tod kann nur mehr eine allerletzte Klarheit bringen. Vorsichtig schiebt er den Sargdeckel bis auf einen Spaltbreit über sich.

Die Aufregung und Anstrengung hat ihn wirklich völlig erschöpft. Nach einer kurzen Zeit bewegt er sich im Sarg noch einmal. Der Sargdeckel rastet ganz ein und alles bleibt ruhig.

Monica Wittib

Elmar Peintner auf Grafikbiennale in Seoul

Am Montag, den 19. September 1988 wurde in Seoul, Korea die 7. Internationale Grafikbiennale eröffnet, zu der auch der Tiroler Künstler Elmar Peintner durch eine Jury ausgewählt und eingeladen wurde. Die Ausstellung findet vom 20. September bis 29. Okto-



»Portrait am Morgen«, Bleistift, Aquarell 1988, Elmar Peintner.

der im National Museum of Modern Art in Seoul statt. In den Monaten September und Oktober ist Elmar Peintner auch mit Arbeiten auf der Internationalen Aquarellausstellung, welche im Palazzo Pignatelli in Rom stattfindet, und auf der 5. Internationalen Grafikausstellung im Kulturinstitut in Catania, Sizilien, vertreten. Weiters wurde Peintner wieder eingeladen, vom 24. November bis 11. Dezember 1988 an der 14. Internationalen Grafikausstellung in Kanagawa (Yokohama) in Japan teilzunehmen.

Für jeden etwas

Der »Kongreß der Bücher« bezeichnet sich als Leistungsschau der österreichischen Gegenwartsliteratur des letzten Jahrzehnts. Ein Schwerpunkt gilt der Präsentation literarischer Tiroler, österreichischer Klein- und Autorenverlage sowie den Literaturzeitschriften. Insgesamt werden ca. 1500 Titel gezeigt, im Vordergrund stehen dabei zeitgenössische Tiroler Werke. Das »literarische Leben in Tirol« wird außerdem anhand von Lesungen, Veranstaltungen mit Autoren, Verlegern, Kulturmanagern und Büchereien in und um Innsbruck präsentiert.

Die Veranstaltungsreihe beginnt am 4. Oktober mit einer Lesung von Walter Klier in Imst, die Eröffnung findet am 6. Oktober in der Innsbrucker Hofburg statt. Bis Freitag, den 21. Oktober ist die Ausstellung in der Hofburg von Montag bis Freitag von 11–18 Uhr geöffnet. Die Ausstellung »Alte Kinder- und Jugendbücher« ist während der Öffnungszeiten der Bücherei im Taxispalais zugänglich.

Landeck Stadtbücherei

20.00 Uhr Lesung: Rosmarie Thümingner

Dr. Hubert Gundolf ein Sechziger

Einer der bekanntesten Tiroler Autoren, Journalisten und Schriftsteller, Dr. Hubert Gundolf, Pressereferent der Tiroler Fremdenverkehrswerbung, feierte in Innsbruck am 23. September die Vollendung seines 60. Lebensjahres.

Der Jubilar, der trotz zahlreicher Studienreisen ins Ausland, wie nach Sibirien, Zentralasien, Asien, China, Afrika und ganz Europa seine Liebe zu seiner Heimat Tirol nie verleugnet hat, berührt in seinen Reportagen und 12 Büchern alle Sparten der Literatur: vom Krimi bis zum Fachbuch für Kriminalistik, vom Standardwerk über 650 Jahre Chinamission bis zu einer Geschichte der Negersklaverei. Bekannt wurde der begabte Autor seinerzeit vor allem durch sein umfassendes Werk »Tiroler in aller Welt«, in dem er den Spuren seiner Landsleute in allen Kontinenten nachging. Hörspiele, historische und kriminologische Reportagen runden dieses Bild ab. In »Tiroles Freiheit« behandelt er jene Werte, die in vielen Teilen der Welt nicht mehr selbstverständlich sind, und die gerade deshalb in Tirol

so hochgehalten zu werden verdienen. Derzeit arbeitet der bekannte Tiroler Publizist an einem zweibändigen Werk »Auf Europas Schlachtfeldern«.

Hubert Gundolf wurde als zweites von sieben Kindern in Zaunhof im Pitztal geboren und ist in Stams aufgewachsen. Nach der Matura, die er 1949 am Humanistischen Gymnasium Paulinum in Schwaz ablegte, widmete er sich dem Studium der Germanistik, Anglistik, Psychologie und Kunstgeschichte, das er 1954 mit der Promotion zum Doktor der Philosophie beendete.

Anschließend war Gundolf 18 Jahre in der Lokalredaktion der damaligen »Tiroler Nachrichten« als Redakteur und später als Chefredakteur-Stellvertreter tätig. Sodann war er Reaktionsleiter bis zu seiner Bestellung zum Pressereferenten der Tiroler Fremdenverkehrswerbung im Jahre 1972. Dem literarischen und beruflichen Wirken Dr. Gundolfs möge weiterhin viel Erfolg beschieden sein!

Mistgeschichten aus dem Oberland

Von Dr. Rudolf Plangg, Innsbruck

Bei dieser bildlich zu nehmenden Redensart vom »in den Kot ziehen« kann ich nicht widerstehen, noch eine grausige Geschichte aus der Almmistologie einzufügen, derzufolge sie einen einmal buchstäblich und leibhaftig aus dem Kot zogen. Ein guter Bekannter, der mir sein Erlebnis erzählt hat, war auf einem letzten, aber malerischen Alpele im Oberinntal und malte. Er saß ein Stück ober der Hütte. Unweit vor sich sah er am steilen Hang einen kleinen, vorne offenen Bretterschlag, zu dem von der Sennhütte aus jemand hinaufschimpfte. Darauf maulte eine helle Stimme aus dem Bretterhäusl zurück. Gleich darauf beugte sich ein struppiger Bubenkopf aus dem Hüttl heraus, dieses setzte sich in Bewegung, bekam das Übergewicht und rutschte samt dem Burschen ein Stückl abwärts. Dann rollte ein Faß heraus, auf dem der Bub gerade vorher gehockt war, stülpte sich mit seinem ganzen unbeschreiblichen Inhalt das »Haislfaß« — über den Unglücklichen. Dieser lag, vor Schrecken und Gestank halb ohnmächtig geworden, am Boden und mußte aus der scheußlichen Latwerge herausgezogen werden. Dann schleiften ihn die Almleute zum nahen Bache, wo sie ihn zwischen den Steinen so lange durchs Wasser zogen, bis sein Gesicht und Gewand wieder erkennbar zum Vorschein kamen. So hat mir der Glaubwürdige sein nachhaltiges Erlebnis im Oberinntal berichtet.

Vielorts finden sich zwischen den eigentlichen Bergmähdern und den Heimgütern sogenannte Auswiesen, die noch gedüngt werden, obwohl sie oft eine halbe bis eine ganze Stunde oberhalb der zugehörigen Güter gelegen sind. Damit der Dünger nicht mit anfänglicher Mühe hinaufgeschafft werden muß, stehen dort Stadel mit Ställen bereit. In den Stallungen wird in einer althergebrachten Zeitfolge einem Teil des auf dem Heimgut überwinterten Viehes jenes Futter verfüttert, das in den Stadel eingebracht wurde. Dann kommt es auf den Misthaufen neben dem Stall, von wo aus die Düngung der Auswiese unschwer bewirkt werden kann. Allerdings muß dieser Vorteil durch tägliche, oft beschwerliche Gänge zum Füttern und Melken erkaufte werden. Manche Besitzer, die ihr Vieh auf solche Weise gleichzeitig auf mehrere, manchmal weit auseinanderliegende Außenställe verteilen müssen, haben bei ihrem täglichen Pendelverkehr — besonders an stürmischen Tagen, manchmal im tiefen Neuschnee und im Spätwinter auf eisigen Steiglein — wahrhaftig nichts zum Lachen. Aber was tut ein armer Bergbauer nicht alles dem Mist zuliebe in seiner buckligen Welt ohne Hilfe durch Aufzüge und dergleichen neuzeitlichen Plunder!

Zu den drückendsten Lasten des Bergbauern gehört neben dem Erdaufführen an Steil-

äckern, dem Räumen verlahnter oder vermurter Grundstücke und wohl auch dem Steuer- und Zinszahlen das Mistauftragen auf Äcker und Wiesen im »sticklen« Gelände. Dies geschieht gewöhnlich im Herbst oder vor dem Anbau im Frühjahr. Die Arbeit wird sowohl von Männern als auch von Frauen getan. In Portionen von 35—70 Kilo tragen diese den Mist in flach anliegenden Ruckkörben entweder in steilem Zick-Zack oder am Seil eines Flaschenzuges kerzengerade empor, um den Hang zunächst mit gleichmäßig verteilten Misthöckern zu spicken. Ich sah dabei Paznaunerinnen gleichzeitig mit einem Strickstrumpf in der Hand und obendrein miteinander ratschend ihren Mistkorb hinauftragen. Es kommt aber auch vor, daß plötzlich das Zugseil nachgibt und der Träger, der sich zu stark darauf verließ, wie die Leute sagen, Kopf über Arsch samt dem Mist über den Abhang



hinabkugelt. Der untere Rand besonders »stickler« Flecke ist meistens mit Brettern gesäumt, damit beim Mistkegeln — d. i. beim Ausbreiten des Mistes nichts darüber hinaus auf fremden Grund oder in den Bach hinabrollt.

Einmal sei es, erzählt der Volkswitz, sogar vorgekommen, daß nicht der Mist, sondern die Mistträger selbst vom Wasser fortgeschwemmt wurden. Als nämlich die Kapplerberger sahen, daß ihre kunstvoll selbstgeflochtenen Mistkörbe vom vielen Gebrauch gar zu schmutzig und schwer geworden waren, versuchten sie, diese auf den Rat eines Schelmes auf eine neue, bequemere Weise zu waschen, indem sie sich samt den Körben am Rücken in die Trisanna setzten, um jene gründlich und mühelos auszuschwänzen. Sei es, daß die Strömung zu stark war oder sei es, daß sie in dem kalten Gletscherwasser den Krampf kriegten, Tatsache soll es gewesen sein, daß die Männer abends nicht mehr nach

Haus kamen und daß die Weiber sie suchen gingen. Man habe sie dann am Lande draußen auf einer Sandbank des Sannaflusses gefunden — als Wasserleichen und in der Nähe die blitzblank gescheuerten Mistkörbe. Das ist die landläufige Erwiderung auf die bei den Paznaunern beliebte Stichelrede gegenüber ihren Nachbarn: »Im Paznaun hinna suacht ma d' Norra und am Lond dussa findet ma sie!«

Um das Mistwesen sind die Bergbauern des Oberinntales äußerst bekümmert. Die hinteren Pitztaler gaben deshalb vielfach ihr Vieh über den Sommer lieber auf die Heimweide als auf die Alm, damit der Sommermist ihren Heimgütern nicht entgehe. Nähmen es alle diese Oberländer Kleinbauern mit dem Düngen und Wässern nicht so streng, so könnte sich in ihren Berggemeinden, wo andere Erwerbsquellen spärlicher sind, kaum mehr als die halbe Bevölkerungszahl halten. Besonders deutlich zutage tritt der Rückgang der Grundstücke bei alleinstehenden älteren Besitzern, die ihrer Landwirtschaft nicht mehr

recht nachkommen. Das alte Schneider-Minis Hanseli im Oberdorf zu Nauders machte sich aber nicht viel daraus. Er hatte einen Acker, den er gar nicht mehr düngte und pflegte. Deswegen gab auch der Acker nicht mehr viel her und der Roggen stand darauf nur mehr halb so hoch und dicht wie auf den Äckern der Nachbarn. Ein Anrainer meinte es ihm daher gut und sagte zu ihm: »Hanseli, du muescht dein Ocker eppes mia ontia, sinscht wochst dr nuicht mia«. Der Alte aber glaubte das nicht und antwortete dem Nachbarn in belehrendem Tone: »Dös verschteascht du lei nit, dear Ocker ischt nämlich schua z'olt!« Weil er selber nicht mehr sonderliche Früchte trug, durfte es eben auch sein Acker nicht tun — nach dem Sprichwort »Wie der Herr, so das Gscherr«.

Mehr besorgt um seinen Acker, auch wenn er ihn selber nicht düngte, war der alte Lader Pfarrer Sebastian Pfandler, von dem heute noch viel Urwüchsiges und Schnurriges im

Volksmunde erzählt wird. Dieser gewährte einmal in einem Wirtshaus in Prutz, wie ein besonders gefräßiger Bauer aus seiner Seel-sorgsgemeinde ein großes fettes Grösl nach dem anderen verschlang. Als dieser über-reichlich versorgt das Wirtshaus verließ, ging ihm der Pfarrer bis zur Haustüre nach und legte ihm seinen Pfarracker ans Herz: »Kosper«, sagte er väterlich, »wenn d' iatz huamgeascht und z' Ladis doba d' Hosa n ochi krempla muascht, nocha sei so guat und loß de n earschta Schub in mein Widumocker eichi.« Daß er auf einmal nicht mehr düngen sollte, ging auch einem Bauern am Gries in St. Anton a. Arlberg nicht in den Kopf. Dort herrschte nämlich die »Viechkronket«, so daß die Bau-ern sich allerlei Einschränkungen gefallen lassen mußten. Nicht einmal den Dünger durften sie vom Hause wegführen. Dagegen wettete jenes Bäuerle am Gries und schrie herum: »Sall will i söcha, ob ma mi mit mein Mischte it hinta n aus lott!«

Die Orte mit Fremdenverkehr und städti-chem Gepräge sind überhaupt für den Mist ein feindlicher Boden geworden. Sie schäm-ten sich plötzlich ihrer alteingesessenen Mist-haufen und wollten sie ausbürgern. Die mei-sten von diesen aber behaupteten sich allem Unwert zum Trotz, mußten sich aber in einen »nuimodischen« Zementkasten einzwängen und sittsam mit »Taschen« (Fichtenästen) zu-decken lassen, auf daß der Geruchs- und Schönheitssinn der besseren Leute nicht mehr beleidigt, die öffentliche Gesundheit nicht gefährdet und die Würde des Weichbil-des nicht herabgesetzt werde. Außerdem ge-hen infolge Verbauung der guten Gründe um die Städte und Kurorte die noch erhaltenen Bauernschaften samt ihren Miststätten sicht-lich den Krebsgang — bis sie über kurz oder lang aus dem Straßenbilde von Gemeinden, wie Telfs, Landeck oder St. Anton, gänz-lich verschwunden sein werden. Selbst in dem neu ausgebauten bekannten Miststraßendorf Urins sind nunmehr sämtliche Mistlegen säu-berlich in tiefe Betonkästen am Rande der Gasse versenkt.

Im allgemeinen aber treffen wir bei den noch bäuerlich gebliebenen Dorfgassen und -plätzen des Oberlands neben fadengerade eingefassten neuen Mist- und Güllenanlagen auch noch genug Misthaufen älteren Stiles, die den naheliegenden Wiesen auch neidlos etwas von ihrer nahrhaften Lösung zufließen lassen. — Eine wichtige Rolle spielen die Mist-plätze bei den unter mehrere Besitzer aufge-teilten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, die an einem gemeinsamen Hof grenzen. Die alte Überlieferung und der praktische Rechtssinn der Besitzer hat hier in der Regel meisterhaft die Frage eines reibungslosen Nebeneinan-ders von Mist-, Jauchen- und Ablageplätzen samt Zugangs- und Abfahrtsrechten gelöst, so daß es hier für den anwaltlichen Beruf nicht viel zu verdienen gibt.

Bevor wir uns vom Miste verabschieden, wäre noch ein Wort über das Verhältnis zu seinem



Nebenbuhler, dem Kunstdünger, zu verlieren. Lassen wir da lieber einen bäuerlichen Ge-währsmann aus dem Ötztale reden, der zu mir einmal gesagt hat: »Der selbar gemochte Mischte ischt müelacher, obar o billigar. Der kinschtliche Dingar ischt laichtar zun or-batn, dersalle ischt obar o tuirar. A siamol muaß ma holt decht a poor Sacklen aussaen. Di moaschte Wailla fretten miar ins obar waitar mit n oaganan Mischte.«

Daß der Kuhmist im Oberland wie auch ander-wärts in den Alpentälern nicht allein als Dün-gemittel, sondern auch zu anderen Zwecken gebraucht wird, sei hier nur am Rande ge-streift. Vor allem war er in frischgefallenem Zustand für Packungen bei gewissen Krank-heiten beliebt; (wieweit sich hier die Natur-heilkunde neben der heutigen zünftigen Me-dizin noch erhalten hat, wage ich mangels nä-herer Nachforschung nicht anzugeben.) Auch als Füllungsmittel in Baufugen wird manch-mal reiner Kuhmist verwendet. Der verstorbe-ne alte Kaplan von Pians hat damit einmal in seinem Bienenhaus die »Klumsen« (Klüfte) ausgepicht. Er hat es mir und meiner Frau selbst gesagt, als er uns gleich darauf in sei-nem braunverschmierten Talar in den Weg kam und uns seine flüchtig in der Arbeits-schürze entmistete Rechte darbot.

Die Leute von Nauders und Reschen, die dies-seits und jenseits der Grenze ihre Grund-stücke haben, machten sich ihre Mistfuhren manchmal gewinnbringend zunutze, indem sie unter dem Schutze einer dicken Mistlage köstliche Lebens- und Genußmittel keck vor der Nase der Zollwächter vorbeischmuggel-ten. Da und dort hörte man auch von übermü-tigen Burschen, die einen ihnen mißfälligen Bauern einen Schabernack spielten, indem

sie ihm über Nacht einen ganzen »Gratten« voll Mist — natürlich von seinem Miststock — aufs Haus- oder Stadeldack hexten.

Eine nicht zu unterschätzende Rolle neben dem Stallmist spielt der Abortdünger. Seine Geburtsstätte, das landläufige »Haisl«, er-scheint meist an der Hinter-, seltener an der Vorderseite des Hauses als Bretterschlag — wie ein Schwalbennest — an die Hausma-uer hingepickt und ist meist in der Höhe des er-sten Stockwerkes mit einem zum oberen Hausgang führenden Söller verbunden. Bei den Gesitteteren reicht der schützende Ver-schlag bis zur Abortgrube herab, bei den alt-modischen fehlt die untere Umhüllung und man sieht dann nur aus dem Fußboden des Abortes ein mehr oder weniger kurzes Stück Abfallschlauch aus vier gräulichen, moderi-gen Brettern herausragen.

Überall im Leben ist man von Gefahr umge-ben. Dieses kam mir, abgesehen von dem, was mir im Krieg und im Gebirge begegnet ist, erstmals in einem stillen Oberinntaler Dorf zum Bewußtsein. Ich befand mich dort dien-steshalber und stand gerade mit meinen Be-gleitern in einem engen Gaßl neben einem alt-ehrwürdigen Bauernhaus. Ich war ganz in meine Amtshandlungen vertieft, als plötzlich dicht hinter mir ein kaffeearbener Brei von sehr unansehnlichem Aussehen in mehreren Stößen klatschend herabfiel und auf einem hohen, kegelförmigen Haufen verspritzte. Mit knapper Not entrannen wir dem Schutzberei-che des vorher nicht bemerkten Abort-schachtes, dessen grausliche Mündung be-drohlich auf uns herabsah. Nach diesem Er-lebnis konnte mir keiner dieser »hinterfotzi-gen« Kotspeier mehr einen Streich spielen.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe.

Flügelhornist Gottlieb Weißbacher zum Gedenken

In Natters bei Innsbruck verschied am 20. September überraschend (an den Folgen eines Herzinfarktes) der weit über die Grenzen hinaus bekannte Musiker Gottlieb Weißbacher, der Begründer der besten Tiroler Volksmusikkapelle, der seit mehr als einem halben Jahrhundert bestehenden »Fidelen Inntaler«. Der Heimgegangene wurde in der Wildschönau geboren und stammte mütterlicherseits aus Liesing im Lesachtal. Bereits als Kind zeigte er Begeisterung und Fleiß am Musizieren und erhielt schon mit zwölf Jahren den ersten Unterricht auf der Geige. In Wörgl spielte Weißbacher wenig später mit dem bekannten Volksmusiker »Neuschmid Hansl« Schrammel-Musik. Als die Wörgler Jugendmusik 1921 Musikanten suchte, ging Weißbacher auch zur Blasmusik. Damals begann der steile Aufstieg des hochbegabten Jubilars zu einem der besten Flügelhornisten Tirols. Als die Jugendkapelle keinen Kapellmeister mehr hatte, übernahm der junge Musiker den Taktstock und erreichte bereits erstaunliche Erfolge. Später folgten weitere Kapellen, denen Weißbacher als Kapellmeister zu beachtlichem Aufstieg verhalf. Er war Kapellmeister in Natters, bei der Postmusik, bei der Militärmusik u.a.

Schon mit dreizehn Jahren überraschte er mit gekonntem Geigenspiel beim Kirchenchor Wörgl. Zur Zeit seines Militärdienstes in Innsbruck hat der Verewigte außer bei der Postmusik vor allem bei der Stadtmusikkapelle Wilten gerne ausgeholfen. Später trat er den »Wiltenern« als aktives Mitglied bei und machte die Reise nach Südamerika und in die USA als Soloflügelhornist mit.

Im Jänner 1930 fanden sich fünf Musiker unter Weißbachers Leitung zusammen. Er entwickelte sodann auf dem Gebiete der Volks- und Tanzmusik überraschende und erstaunliche Qualitäten. Der neuen Kapelle war ein Er-

folg nach dem anderen beschieden. Damals entstand, aus der Not geboren, als erste Komposition Weißbachers, die »Anna Polka«, die auch heute noch gerne gespielt wird. Die Anzahl der spielbaren Stücke wurde im Laufe der Zeit immer größer und Weißbacher mußte als Leiter der Kapelle Noten aufschreiben. Dabei stand über jedem Auftritt der drohende Mangel an brauchbaren Stücken, so daß sich Weißbacher immer mehr auf das Stückeschreiben verlegte und damit einmalige Erfolge erreichte. Bald wurden die »Fidelen Inntaler«, wie er seine Kapelle nannte, zu einem festen Begriff für alle. Die Inntaler sind auch heute noch aktiv tätig. Gottlieb Weißbacher ließ mit seinem Flügelhorn Solis vom Stapel, sodaß die allerwenigsten Flügelhornisten in unserem Lande ihm dies in der Technik oder im Ton gleichzutun vermochten. Der Jubilar hatte mit dieser Besetzung das Fundament für eine bis dahin nicht bekannte Art von Volksmusik gelegt, die bis heute aus dem Unterhaltungsteil unseres öffentlichen Lebens nicht mehr wegzudenken ist. Er war Bahnbrecher und hat dieser Sparte von Musik neue Richtlinien und Möglichkeiten erschlossen, die in Tirol vor ihm keiner zustande gebracht hat.

Von den Werken Weißbachers, die zum Teil auch auf Schallplatten zu hören sind, wurden seine flotten Polkas, die lustigen Ländler und eleganten Walzer wie auch die zünftigen Märsche schon bald im ganzen Lande bekannt. Außerdem schrieb er zahlreiche Potpourris, Charakterstücke sowie Konzertmärsche für Blasmusik.

Meister Weißbacher, unser erfolgreichster Volksmusiker und Volkslied-Komponist der Gegenwart, der lange in diesem Sektor der musikalischen Welt unseres Landes wirken konnte, möge ruhen in Frieden.

Dr. Heinz Wieser

Huamat, du tuast miar so load

Huamat, hat 's Dasei' vrdrossa?
Arbat, bist wirklich so schwarz?
Türa und Fenstara gschlossa,
Oga, dia trüab sei' und laar.

Hof, hast kuan Erb' hint'rlassa?
Bau'r, findst kua Bäuerin mia?
Straßa iatz anstatt da Gassa,
müaßtma döcht leicht'r iatz tia.

Woaß no dös Haus voll'r Leba,
Kindr an Tschipp'l am Tisch,
kanns eppas Schiand'rs no geba,
Hearrgoßt, so gsund und so frisch.

Siehch'n no sprudla da Brunna,
Liabspaarla bliinzla sih zua,
blüahweiße Wasch in dr Sunna,
trauri fast stimmt iatz dia Ruah,

blüat ja kua Blüamla im Garta,
grasnat kua Viech a dr Woad,
bleibt no 's Hoffa und Warta,
Huamat, du tuast miar so load.

Thomas Penz

Tractatus logico-suicidalis

Hermann Burger hat versucht, alle gängigen Tabus mit einem einzigen Buch zu knacken. Wo er keinen Schlüssel hatte, ging er mit dem Brechisen zu Werk, aber die Tür ist offen, der Leser kann eintreten, das ist die Hauptsache. In der Philosophie- und Literaturgeschichte gilt der Tractatus vom Wittgenstein als ein besonders heiliges Werk, das man ständig zitiert, aber kaum liest. Allein daß Burger jetzt diese Tractatus-Manier aufgreift, ist schon eine nette Überraschung. Außerdem geht es um Tod und Selbsttötung, da dringt ohnehin jeder Satz in die Tabuzone ein.

Der Tractatus über die Selbsttötung ist recht unterhaltsam, trotz des wilden Themas kann man sogar ständig schmunzeln. Ein Selbstmordforscher hat nämlich ziemlich wahllos geordnet Papiere und Sätze hinterlassen. Allein die Rahmenerzählung ist so überhöht literarisch angelegt, daß man durch sie schon auf die Todessätze gestoßen wird.

Von 1 bis 1046 sprudeln Beobachtungen, Zitate, Kalkulationen, Befürchtungen und Berechnungen über den Tod daher, daß es nur so eine Gaudi ist. Ein Lehrer wird womöglich versucht sein, aus jedem Satz ein Schularbeitsthema zu geben, so anregend sind die Sachen formuliert. Als Leser kann man sich schön anregen und treiben lassen, nicht einmal der Tod kann nachprüfen, was man mit diesen Sätzen ausheckt.

Manchmal kann das Brüten unterhaltsam sein. Durch Burgers Todeslektüre wird sogar der Tod für kurze Zeit unterhaltsam und erträglich.

Hermann Burger: Tractatus logico-suicidalis. Über die Selbsttötung. Frankfurt / M: S. Fischer 1988. 195 Seiten. S 234.—. Hermann Burger, geb. 1942 in Burg (Schweiz), lebt in Brunegg / Aargau.

Helmuth Schönauer
01/08/

Tiroler Plattform für Alleinerzieher

Sommer und Urlaub sind wieder vorbei und ich hoffe, Sie haben viele neue und schöne Eindrücke genießen können.

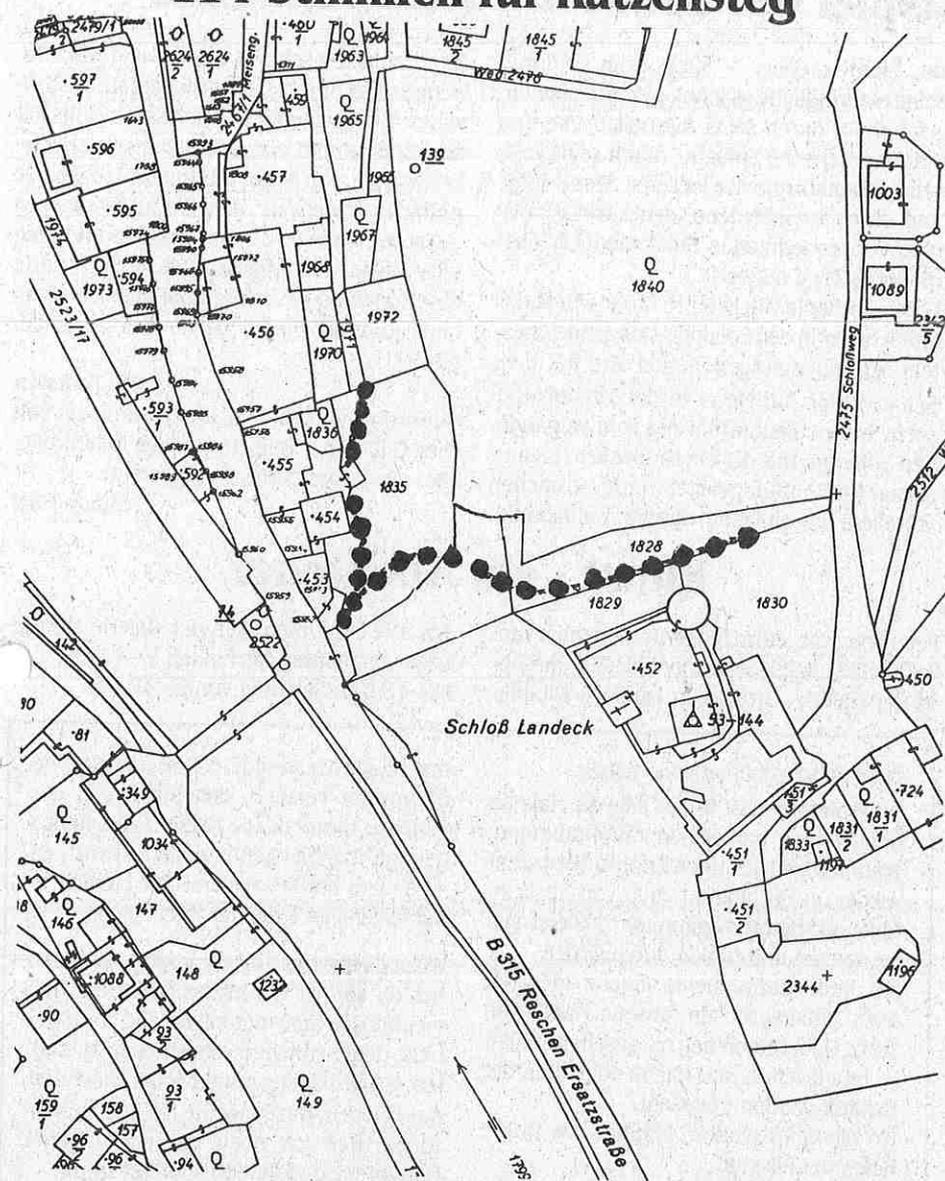
Für uns in der Tiroler Plattform für Alleinerzieher steht ein neues Arbeitsjahr vor der Tür und das wollen wir gemeinsam mit Schwung und neuen Ideen beginnen. So lade ich Sie am Montag, den 3.10.88 wieder zu unserem monatlichen Treffen um 20 Uhr im Alten Widum ein, bei dem wir zusammen das Programm für die kommenden Monate überlegen und festhalten wollen. Wir wollen auch die Eingabe an den Gemeinderat für die Samstagsbetreuung der Kleinkinder weiterführen.

Wir hoffen, Sie bringen viele Ideen und Vorschläge mit und freuen uns auf ein Wiedersehen.

Hildegard Tiefenthaler
Renate Moser-Able

114 Stimmen für Katzensteg

Neapel



die Millionenstadt, von der Goethe sagte, »sie sehen und sterben« hat heute auch ihre Probleme. Trotz unzähliger Arbeitsloser stranden ständig illegale Einwanderer aus Süd und Ost. Feriengästen empfiehlt man beim Stadtbummel, den Schmuck zu Hause zu lassen.

Der Verkehr ähnelt einem Autodrom, degradiert Straßenschilder zur reinen Kosmetik. Die Ampeln stimmen selten mit dem Verkehrsfluß überein. Die bei uns im Stau auftretende tödliche Langeweile bietet selbst hier noch manche Reize, wenn einer den anderen überlistet und sei es auch noch so verkehrswidrig, wobei Peinlichkeit durch eine gewisse Eleganz ersetzt wird. Ist ein Weiterkommen mit allen Tricks nicht mehr möglich, parkt man in zweiter, dritter Spur oder auf dem Gehsteig und wandelt per pedes. Einem betrunkenen Fahrer wird empfohlen, eben etwas langsamer zu fahren und Pickerl gibt es erst nach zehn bzw. in der Folge alle fünf Jahre. Improvisieren heißt überleben, wer langsam schaut ist out.. Die Geschichte mit einigen Denkmälern zeugt noch von ehemaligen deutschsprachigen Imperatoren. Das Museum birgt Schätze, welche von Archäologen in Pompei sicher gestellt wurden. Der vom Vesuv am nächsten gelegene Hafenteil kommt durch den nur vorübergehend schlummernden Vulkanismus nie zur Ruhe. So hat es vor Jahrhunderten einen Stadtteil im Meer versenkt und vor einigen Jahren einen solchen um fast zwei Meter angehoben, was einer Zerstörung gleichkommt, nur daß die Menschen überlebten, weil es aufzugartig vor sich ging. Bewohnbar ist es selbstverständlich nicht mehr.

Unser Bericht vom 26.8. hat Interesse, aber auch Unruhe erregt. Ein klärendes Wort tut not. Zunächst die Besitzverhältnisse: Sie sind nicht ganz so kompliziert, wie es scheint. Das nördlichste Stück des nicht asphaltierten Astes des Katzensteges gehört noch zum Weg 2478, der vom Altersheimpark zur Meisengasse führt, ist also öffentliches Gut. Das anschließende Stück hinter dem »Schwarzen Adler« ist eine eigene GP (1971) und gehört dem Eigentümer dieses Hotels. Die Fortsetzung, die sich von hier zur Reschen-Bundesstraße senkt, ist im Kataster nur als Steig angedeutet (gestrichelte Linie), der die in Privatbesitz befindliche GP 1835 durchquert.

Der Augenschein und Gespräche mit einem orts- und geschichtskundigen Landecker ergaben, daß im Umfeld des Katzensteges mehr auf dem Spiel steht als ich meinte. In diesem Jahrhundert waren hier schon zwei Hangrutschungen: Die vor ca. 20 Jahren, der das Schlachthaus der Metzgerei Gandler zum Opfer fiel, und, in der 1. Jahrhunderthälfte, eine zweite, weiter nördlich. Dort wurde dann unterhalb des Steiges eine feste Mauer erbaut. Käme der Hang oberhalb des »Schwarzen Ad-

lers«, von welchem jetzt etwas Schutt heruntergekommen ist, ernstlich in Bewegung, wären nicht nur der Katzensteg und die darunter z.T. bloß aufgeschichtete Mauer, sondern auch Höfe, Gärten, Wirtschaftsgebäude, Keller- und Werkstättenfenster gefährdet. Würde dichtere Bepflanzung des Hanges mit Gesträuch diesen hinreichend festigen? Das kann nur der Fachmann entscheiden. Fest steht jedenfalls: Der Katzensteg war und ist zum Teil noch Kirchweg und Schulweg. Insassen des Altersheimes, sogar Fremde trifft man dort zuweilen. Bedrohte Kleintier- und Vogelarten finden hier Zuflucht.

Nun aber das Erfreuliche: Dem Vernehmen nach hat der Stadtrat bereits beschlossen, in der Sache tätig zu werden. Er nimmt also seine Verantwortung für die Erhaltung dieses Jahrhundertweges wahr. Beachtlich auch, daß 114 Menschen — viele waren im August noch auf Urlaub — ihren Wunsch nach dem Fortbestand des Katzensteges in der Redaktion durch ihre Unterschrift dokumentiert haben. Sogar aus Niederösterreich kam eine Postkarte.

E.S.

Auch ein Miniberg in Pilzform entstand innerhalb von 48 Stunden. Von den nahegelegenen Inseln ist einzig Capri aus massivem Gestein und einmal vom Continent abgebrochen, währenddem Ischia ebenfalls vulkanischen Ursprungs ist. Wer dort bohrt, hat warmes Thermalwasser. Übrigens wird diese heilsame Insel von Deutschen, Schweizern und Österreichern »beherrscht«. Capri mit seiner Festung und der Villa des Axel Monte erlebt oft täglich trotz seiner Winzigkeit 20.000 Besucher und eine Deutsche stöhnte »hier kann man ja kein Bein mehr auf die Erde setzen, bei diesem Geschiebe«. Trinkwasser war hier einmal rarer als Wein, solange man nur Regenwasser aus den Zisternen schöpfen konnte. Abschließend entschuldigte sich der Reiseleiter noch bei der Neapelstadtrundfahrt, weil in einer großen Parkanlage soviel offene Zeitungen herum lagen, wie folgt: Hier streikten keine Straßenkehrer und sie finden auch keine alten Zeitungen, es parken nachts Auto neben Auto und die Liebespaare verdunkeln dann alle Fenster mit Zeitungspapier und wer glücklich sei in Begleitung, braucht nachher keine Zeitung.

Alois Graber - Zams

Dantons Tod: Gastspiel des Landestheaters Schwaben

Das geflügelte Wort, die Revolution fresse ihre eigenen Kinder, stammt aus dem Mund des Jakobiners Georges-Jacques Danton (1759—94). Dieser, einer der führenden Köpfe der Französischen Revolution, wurde in deren Verlauf selbst ihr Opfer. Hatte er als Justizminister im Jahre 1792 noch selbst die sogenannten »Septembermorde« gebilligt (es wurden damals 1100 Royalisten und Klerikale hingerichtet), so wurde er zwei Jahre später von seinem früheren Mitstreiter und nunmehrigen Konkurrenten Robespierre politisch ausmanövriert, gefangengesetzt, in einem Scheinprozeß verwickelt und wenige Tage später durch die Guillotine getötet.

Das Schicksal Dantons hat sich nicht selten auch in anderen Revolutionen — man denke an die Russische von 1917 und die physische Liquidierung der älteren bolschewistischen Führung durch Stalin — wiederholt. Es mag fürs erste erstaunlich sein, daß der Dichter Georg Büchner (1813—37), selbst Revolutionär im deutschen »Vormärz«, diese historische Gestalt und diesen historischen Stoff, der jede Revolutionsromantik desillusioniert, zum Thema seines neben »Woyzeck« berühmten Dramas gemacht hat. Ein näherer Blick auf Person, Werk und Weltanschauung Büchners zeigt jedoch, daß es ihm nicht um Idealisierung zu tun war, sondern um die seltene und Mut verlangende Einheit der Forderung nach Freiheit und Gerechtigkeit einerseits und des schonungslosen Eingeständnisses dessen, was real geschieht andererseits. So wenig »Dantons Tod« ein revolutionäres Propagandastück sein kann, so wenig ist es auch ein ideologisch motiviertes Anti-Revolutionststück. Eher atmet es den Geist der antiken, unausweichlichen Tragödie des Handelns wie

BFI-Kurse

Anmeldungen und nähere Auskünfte: Arbeiterkammer-Amtsstelle Landeck, 6500 Landeck, Malser Str. 41, Tel. 05442-2458.

Personal-Computer-Führerschein. Klasse A: Allgemeine Einführung. Zielgruppe: Interessenten, die sich Grundwissen für Anwendung und Programmierung von Personalcomputern aneignen möchten. Lehrstoff: Überblick über die wichtigsten Grundbegriffe, Hardware des Personal-Computers, Überblick System- und Anwendungs-Software, das Betriebssystem und die wichtigsten Kommandos mit Beispielen, Programmiersprache z.B. Basic, Planung, Entwurf eines Programmes, Büroanwendungen wie z.B. Textbearbeitung, Tabellenkalkulation, Datenschutz, Datensicherheit, Datenfernübertragung, Vorgangsweise beim PC-Einsatz, Schwergewicht liegt bei den praktischen Übungen auf dem PC. Kursort: Landeck, AK-Amtsstelle, Kurskosten: S 1.550.— für ÖGB-Mitglieder S 730.—, Termin: bei genügender Teilnehmerzahl (mind. 7), Kursleiter: Klaus Schindler

des Nichthandelns — auch wenn es durch seine eindringliche psychologische Personenzeichnung, durch seine naturalistische und dokumentarische Sprache, durch seine »epische« Dramaturgie der lockeren Szenenfolge und durch verschiedene, den Expressionismus vorwegnehmende Stilelemente höchst moderne Züge aufweist.

Unter der Regie von Peter H. Stöhr wurde das Stück heuer in den Spielplan des Landestheaters Schwaben aufgenommen und mit dem Schauspieler Jan Meyer in der Titelrolle besetzt. In der Gastaufführung vom vergangenen Sonntag, mit der die Landecker Theatersaison 1988/89 eingeleitet wurde, bestachen vor allem das einfache, strenge Bühnenbild,

die dramaturgische Überbrückung der Szenenwechsel durch die Tonwiedergabe historischer »Bänkelsänge« aus der Revolutionszeit und auch durch einzelne schauspielerische Leistungen. Jan Meyer (als Danton) oszillierte mühelos zwischen den Verhaltensweisen stoischer Ruhe, zynischer Apathie und konvulsivischer Gemütsregung. Freilich hätte eine Zügelung des manchmal überschießenden Pathos an einigen Stellen überzeugender gewirkt.

Mit Thorsten Menkenhagen (als Saint-Just) wurde ein solcher Charakter, freilich in einer Nebenrolle, aber wiederum bestens dargestellt.

Simon Rabl

Kunst - ein Abenteuer

Peter Pongratz, ein in Innsbruck lebender Grazer, stellt vom 29. September bis 29. Oktober in der Galerie »artefix« in Landeck Ölbilder

aus. Die Öffnungszeiten der Galerie sind jeweils von Montag bis Freitag 9—12 Uhr u 14—18 Uhr, Samstag von 9—12 Uhr.

Peter Pongratz über seine Arbeit:

Die Avantgarde ist tot, es lebe die Malerei! Der Mensch mit seinen Empfindungen, Träumen und geistigen Erfahrungen steht wieder im Mittelpunkt einer von Abstraktion und Figuration geprägten Malerei. Maler denken und fühlen durch Bilder.

Ich finde darin meine eigene Identität allen Widersprüchen unserer Welt zum Trotz. Dabei entstehen nie gesehene Bilder — Innenwelten und tiefere Schichten der Realität werden freigelegt.

Wo die Worte enden, beginnt das wahre Reich der Malerei.

Ich möchte ein Stadium erreichen, wo niemand mehr sagen kann, wie eines meiner Bilder entstanden ist. Weshalb: ich will, daß es nichts anderes als Gefühle ausstrahlt.

Außerdem gibt es keine abstrakte Kunst, denn man muß immer mit etwas beginnen. Nachher kann man alle Spuren der Wirklichkeit entfernen. Ideen und Gefühle werden schließlich Gefangene innerhalb des Bildes sein. Nun, warum möchte ich kein naturalistischer Maler sein, da wird immer in einer bestimmten Art und Weise, also Stil gemalt, immer eingeteilt. Stil interessiert mich nicht. Ich möchte über diesen Kubismus, Impressionismus und welche Stile auch immer existieren, hinausgehen, mich und meine Gefühle finden. Außerdem, ich male und weiß oft nicht, mit was ich beginne, es passiert einfach, und plötzlich ist es da.

Ich glaube, es ist ein natürlicher Vorgang. Kunst ist auch etwas sehr Unbewußtes, ein Abenteuer, das sehr viele Emotionen freilegt.

Es ist die Überraschung von dem, was man

macht, die Kreativität, das ist wichtig. Wie dumm der Versuch, den Inhalt von der Form zu trennen. Die Präsenz des Bildes genügt, das Bild kennt keine Antwort, es ist da und hat keine Moral. Die Freiheit in der Malerei ist lediglich Mut.

Willst du das Unsichtbare fassen, dringe so tief du kannst ein in das Sichtbare. Ich möchte geistige, metaphysische, immaterielle Gegebenheiten versuchen festzuhalten. Mein Ausgangspunkt in der Malerei ist das Erleben. Dazu möchte ich noch hinzufügen, daß ich noch mit angezogener Handbremse male. Ich spüre es in mir.

Jedes Bild ist für mich ein Drama, weil es durch Formen, Schichtungen und Transparenz usw. hindurch geht. Vielleicht fühle ich dabei einen ekstatischen Augenblick, wo ich nicht weiß, wo das Unbegreifliche festgehalten wird, das das Wirkliche in sich birgt.

Malerei löst Begeisterung oder Ablehnung aus. Das hängt zum Teil von den Erfahrungen, den Assoziationen und der mentalen Verfassung des Betrachters sowie der des Malers ab.

Meine Bilder sind Darstellungen meiner Gedankenwelt. Zeige ich ein Bild, ist das eine Einladung, an dieser Welt teilzuhaben.

Überlege ich Sinn und Zweck meiner Arbeit, komme ich auf den Gedanken — wenn meine Malerei eine lebendige Kommunikation bewirkt, die den Betrachter einen Moment lang anregt, ein größeres Leben zu erahnen, dann hat diese Malerei einen Sinn und stellt einen Wert dar.

Ich bin kein Renoir, Gauguin, auch kein Picasso, ich male, das ist so.

Kirchliche Nachrichten

Gottesdienstordnung Pfarrkirche Landeck

Sonntag, 2.10.1988, 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Karl Stockhammer, Walter Schmidt, Olga Schranz, 14.30 Uhr Segnung der Erntegaben am Platz vor der Hauptschule, 19 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an verst. Eltern Scherl-Schramm, Rosa Kofler, Heinrich Patsch

Montag, 3.10.1988, 19.30 Uhr Vesper zum Todestag d. Hl. Franz von Assisi, 20 Uhr Treffen der Assisi-Pilger

Dienstag, 4.10.1988, Hl. Franz von Assisi, 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Franz Ackermann, Rudolf u. Ida Büsel, Verst. d. Fam. Johann Spiss, Hugo Vorhofer, Josef u. Luise Straudi

Mittwoch, 5.10.1988, 6 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an alle Kranken aus unserer Pfarrgemeinde u.d. Lebenden und Verstorbenen aller Gottesdienstteilnehmer

Donnerstag, 6.10.1988, 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Johann Stecher, Roman u. Emma Traxl, Elisabeth Greuter, Vera Kaschub und Anbetung der Eucharistie
Freitag, 7.10.1988, Abend der Basisgemeinschaft, 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an die Verst. d. Fam. Engelbert Zangerl, Johann u. Notburga Krismer, Josef, Rudolf, Viktor u. Schw. Adelgunde Straudi, 20 Uhr Basisgemeinschaft

Samstag, 8.10.1988, 16 Uhr Eucharistiefeier im Altersheim mit Gedenken an Josefa Ortler, Geschw. Nigg, Leopold u. Maria Steger, Mela Tisson, 17 Uhr Rosenkranz, 18.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Georg Walter, Verst. d. Fam. Alois Schütz, Verst. d. Fam. Parth, Gertraud Wille

Sonntag, 9.10.1988, Rosenkranz-Sonntag, 9 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Alfred Winkowitsch u. Anna Schmid, Heinrich Stark, Eugen Schwendinger und Prozession durch die Urthl, 19 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Helga Oberweger geb. Scherl, Karl Klingseis, Hubert Wanek, Erwin Thöni u. verst. Angehörige.

Gottesdienstordnung Pfarrkirche Zams

Sonntag, 2.10.1988, Rosenkranzsonntag, Kirchensammlung für die Diözesanseminare — Erntedank, 8.30 Uhr Jahresamt für Hilda Egger, 10.30 Uhr Jahresmesse für Josef und Armin Riedl, 19.30 Uhr Oktoberrosenkranz
Montag, 3.10.1988, 7.15 Uhr Jahresamt für Adolf Paulmichl, 10 Uhr Betstunde der Frauen um geistliche Berufe

Dienstag, 4.10.1988, Hl. Franz von Assisi,

19.30 Uhr Jahresamt für Hermann Schögler (gestaltet von den Frauen)

Mittwoch, 5.10.1988, 7.15 Uhr Schülermesse als Jahresmesse für Josef Kleibl

Donnerstag, 6.10.1988, Hl. Bruno, 10.30 Uhr Hl. Messe in Schweighof für Verst. Perkhofer, 19.30 Uhr Jahresmesse für Josef und Anna Gstir und Hl. Stunde um geistliche Berufe

Freitag, 7.10.1988, Gedenktag unserer lieben Frau vom Rosenkranz, Herz-Jesu-Freitag mit Pfarrcaritasopfer, 7.15 Uhr Jahresamt für Anna Zangerl

Samstag, 8.10.1988, Priestersamstag, 7.15 Uhr keine Hl. Messe, 19.30 Uhr Jahresamt für Alois Mischinger

Sonntag, 9.10.1988, 8.30 Uhr Jahresamt für Adolf Zangerl, 10.30 Uhr Jahresamt für Luise Gamper, 19.30 Uhr Oktoberrosenkranz

Pfarrkirche Perjen

Sonntag, 2.10.1988, 8.30 Uhr Hl. Messe für P. Gotthart Fenkart und für Johann Niss, 10 Uhr Hl. Messe für die Pfarrgemeinde, 19 Uhr Hl. Messe für Johann und Maria Tschol und für Maria Büsel Jhm.

Montag, 3.10.1988, 7 Uhr Hl. Messe für Maria Hainz, für Gerhard Spiß und für Engelbert und Paulina Zangerl

Dienstag, 4.10.1988, 7 Uhr Hl. Messe für Alexander Sprenger, für Josef Schönsleben und für P. Gotthart Fenkart

Mittwoch, 5.10.1988, 7 Uhr Hl. Messe für Lebende und Verstorbene der Familien Maschler und Plattner und für Hilde Sager, 18 Uhr Kindermesse für Franz Erhart

Donnerstag, 6.10.1988, 7 Uhr Hl. Messe für Rosa Bregenzer, für Wilhelm Schirmer und für Franz und Maria Gitterle

Freitag, 7.10.1988, Herz-Jesu-Freitag, 7 Uhr Hl. Messe für Verstorbene der Familie Maschler, 19 Uhr Hl. Messe für Josef Gosch und für Joachim Gritsch Jhm.

Samstag, 8.10.1988, 19 Uhr Hl. Messe für P. Gotthart Fenkart und für Josef und Katharina Buchmair

Gottesdienste Pfarrkirche Bruggen

Sonntag, 2.10.1988, Rosenkranzsonntag, 9 Uhr Hl. Amt für die Pfarrgemeinde, 10.30 Uhr Kindermesse für Karl und Maria Ginther u. Verstorbene der Fam. Jörg, 14.15 Uhr Pfarrwallfahrt nach Kaltenbrunn, 19.30 Uhr Hl. Messe für Hermann Josef Weisieles und Maria Handle u. verstorbene Eltern

Montag, 3.10.1988, 8 Uhr hl. Messe für Paul Köll und Alois Mark u. Peter Brocker, 19.30 Uhr Oktoberrosenkranz

Dienstag, 4.10.1988, Hl. Franz von Assisi, 19 Uhr Oktoberrosenkranz, 19.30 Uhr Jugendmesse für Aloisia Walch und f. Lebende u. Verstorbene Nigg

Mittwoch, 5.10.1988, 8 Uhr hl. Messe für Ver-

storbene der Fam. Konrad und Josef Roilo, 19.30 Uhr Oktoberrosenkranz

Donnerstag, 6.10.1988, Hl. Bruno, 17 Uhr Kindermesse für Maria Bock und Christl Kurz u. Midi Huber, 19.30 Uhr Oktoberrosenkranz
Freitag, 7.10.1988, Herz-Jesu-Freitag, Rosenkranzfest, Krankenkommunion, 19.30 Uhr hl. Amt für Heinrich Stark u. Thomas Ladner und Karl Ginther mit Aussetzung zur nächtlichen Anbetung um Priesterberufe

Samstag, 8.10.1988, Herz-Mariä-Samstag, 6 Uhr Marienfeier und Einsetzung, 17 Uhr Kinderrosenkranz und Beichtgelegenheit, 19 Uhr Oktoberrosenkranz und Beichtgelegenheit, 19.30 Uhr Hl. Messe zu Ehren des Unbefleckten Herzens Mariä für Amalia Carnot und verst. Angehörige

Diätberatung

Ab 5. Oktober 1988 findet jeden 1. Mittwoch im Monat im Gesundheitsamt der Bezirkshauptmannschaft Landeck von 15—17 Uhr eine Diätberatung bei Übergewicht und Stoffwechselerkrankungen statt. Haben Sie von Ihrem Arzt eine Diät verordnet bekommen, die Ihnen große Probleme bereitet, oder möchten Sie Ihr Gewicht reduzieren, dann kommen Sie zu uns.

Sie werden von einer Dipl.-Diätassistentin genauestens über die Nahrungsmittelauswahl, Speiseplanzusammenstellung, Zubereitungsarten, die Ihre individuelle Diät betrifft, informiert.

Beraten werden Sie bei Diäten von: Diabetes, Gicht, erhöhte Blutfettwerte, Übergewicht, Untergewicht, Leber- und Gallenerkrankungen, Magen- und Darmerkrankungen, Nierenerkrankungen
Die Beratungen sind kostenlos und es wird auch kein Krankenschein benötigt.

Stadtorganisation Landeck

Ganztagesausflug am 7. Oktober: Rankweil, Dornbirn - Bödele, Bregenzerwald, Großes Walsertal, Bludenz, Landeck. Abfahrt: 7.50 Uhr Perjen. 8.00 Uhr Autobahnhof. Fahrpreis S 140.—, Meldungen ab sofort im Büro. Herbstkränzchen am 14. Oktober im Wienerwald. Ab sofort ist der Seniorenclub wieder geöffnet, um regen Besuch wird gebeten.

Der Obmann: Josef Buchner

Pfadi-Multimediaschau

Die Landecker Pfadfinder laden alle Eltern, Freunde und Neugierige zu einem Abend in das **Pfadfinderhaus** (Zugang vom Perjenerweg) recht herzlich ein.

Am Samstag, den 1. Oktober um 19.00 Uhr. Es werden die heurigen Sommerlage in Wort, Bild und Musik dargestellt. Daneben bieten wir die Möglichkeit, sich vom Baufortschritt ein Bild zu machen.

Wir freuen uns auf Dein Kommen!

Kulturreferat der Stadt Landeck



2-, 3-, 4-Dimensionales, Halluzinationen, Freiheiten, Schnapsideen
 Gerald Nitsche, geboren in Montevideo den 12ten Martii, styli novi, 17 3/4 Bände Brockhaus schwer, 7 Schraubenzieher hoch, Isabelle Haare, Magenta-Augen, Nase; Besondere Kennzeichen: Oktogonal plus Fortsatz, trägt seine Füße und klingelt, wenn man sich ihm nähert, Ausstellungen in Dings- & Bumsda... Schloßmuseum, 30.9.—26.10.1988, Eröffnung: Fr., 30.9.1988, 19.30 Uhr, mit »ciel noir« und Herwig Zelle, 14—17 Uhr, So, 26.10. 10—12, 14—17 Uhr
 Eröffnung 30.9., 19.30 Uhr
 Raumfarbklang (Verwirklichung Helmut Wi-

derin), freie Improvisation am Klangrelief: Stefan Dittrich und Herwig Zelle (Bratsche), Konzert »ciel noir«; bunte Getränkepalette »Halluzinationsraum« (Realisation Helmut Wiederin, Frizzey, Stefan Dittrich, Installation Elektroanlagen Huber) im Tonnengewölbe während der ganzen Ausstellung.

25.10., 20.00 Uhr: Konzert: Tiroler Ensemble für neue Musik (Leitung Günther Zechberger): Cage, Ligeti, Schnebel, Zechberger, DADA, Improvisation am Klangrelief & Präsentation des Buches DADA 21/22 von Raoul Schrott (Mitarbeit G.N., Hans Wielander, Ulrike Altmann, Hans Haid, Reinhard P. Gruber,...)

Symposium im Zeughaus

Vom Donnerstag, den 6., bis Samstag, 8. Oktober findet im Tiroler Landeskundlichen Museum im Zeughaus ein Symposium des Tiroler Geschichtsvereines in Zusammenarbeit mit der »Sociatadi Studi Trentini di Scienze Storiche« aus Südtirol statt. Die Veranstaltung beleuchtet die Nachkriegszeit während der Jahre 1918 bis 1920 nördlich und südlich des Brenners.

Aufruf zur Beflagung

Am Sonntag, den 2. Oktober findet in Landeck das Erntedankfest der Jungbauernschaft statt. Aus diesem Anlaß ersuche ich die Eigentümer der Häuser in der Malsersstraße, Maisengasse, Marktplatz und Schulhausplatz um Beflagung.

Der Bürgermeister

Brot und Gesundheit

Anläßlich der Brotwoche 88 führt die Bäckerei des Bezirkes im Saal der Handelskammer eine Veranstaltung zum Thema Brot und Gesundheit durch.

Dienstag, 4.10.1988, 17 Uhr: Handelskammer Landeck: Zentralthema: »Gesund leben«. Für Ärzte, Gewerbetreibende und interessiertes Publikum.

Einleitendes Referat durch Vizepräsident der Ärztekammer Dr. Peter Lechleitner, Watzl Bernhard, Dipl. Oec. troph. Dr. Justus Liebig Universität Giessen, Institut für Ernährung, BRD. Thema: »Wie beeinflußt unsere Ernährung die Abwehrkräfte«. Flöckelmüller Sabine Cand. rer. nat. Ernährungsberaterin. The-

ma: »Die Bedeutung der Ballaststoffe in der menschlichen Ernährung«. Diskussion. Brot- und Gebäckschau mit Verkostung durch die Landecker Bäckerei.

Sänger- und Musikantenhuangart

Das Hotel Post in Prutz ist am Dienstag, den 4. Oktober Treffpunkt zum »Sänger- und Musikantenhuangart«. Nikolaus und Maik begrüßen dabei alle Sanges- und Musikfreudigen.

Kater

weiß/schwarz-gefleckt, Hauskatze, vom Tierschutzverein verwahrt bei Fam. Pesjak, Urichstr. 20, Landeck, (Tel. 05442-3826).

Tierschutzzecke

Schwarzes Kätzchen, ca. 3 Monate, in der Brixnerstraße streunend aufgefunden, jetzt abzuholen bei Fam. Pesjak, Urichstraße 20, Landeck, Tel. 05442-3826.



Glückwunschecke

Lieber Konrad Hörtnagl jun.!
 Das Alter hat eigentlich keine Bedeutung, es sei denn, man ist zufällig ein Käse. Zu Deinem 40. Wiegenfest nur das Allerbeste.

Dia Show in Tösens

Am Samstag, den 1. Oktober zeigt Thomas Klimmer im Gemeindezentrum Tösens um 20.30 Uhr eine Dia Show »Zeit zum Schauen«, Impressionen aus Larak und Nepal.

Die Jahreshauptversammlung der Bezirksmusikschule Landeck findet am Montag, den 10. Oktober 1988 um 20 Uhr im Hotel »Schwarzer Adler« in Landeck statt.

Schützengilde Landeck

Die Schützengilde Landeck führt am 1. und 2. Oktober anläßlich des im Vorjahr verstorbenen Ehrenmitgliedes ein Gedenkschießen durch. Schießstand Landeck im Schloßwald, Schießtage jeweils von 9 Uhr bis Einbruch der Dunkelheit.

Hotel Garni Astoria, 6561 Ischgl 198, sucht für Wintersaison 3 Zimmermädchen (evtl. auch halbtägig), Tel. 05444-5220 Fam. Zangerl

Autogenes Training:

Einführungskurs: Leitung Margit Habicher
 Dauer: 8 Abende mit Beginn 20.30 Uhr
 Ort: Hotel Rendlhof (vis à vis Kirche/St. Anton)
 Beginn 27.9., Höchstzahl 8 Teilnehmer
 Kursbeitrag: S 1.800.-
 Tel. 05446-3100, 2951

Frisiersalon & Renate -See

6553 See-Au Nr. 156, Tel. 05441-396

BETRIEBSURLAUB

vom 3. bis 24. Oktober

Ab 25. Oktober wieder geöffnet.

Suchen Parfümerieverkäuferin und verlässliches Mädchen oder Frau für Mithilfe im Haushalt und Geschäft. Tel. 05441-438.

2 Stubenmädchen für die kommende Wintersaison gesucht (evtl. ganzjährig). Bewerbungen an Hotel Garni, Dr. Otto Murr, St. Anton, Tel. 05446-2430

Suche tüchtiges **Zimmermädchen** mit Praxis für kommende Wintersaison. Pension Alpina, Ischgl, Tel. 05444-5255

Suchen Verkäuferin für Lebensmittelgeschäft für Wintersaison, evtl. Jahresposten gegen gute Bezahlung. Richard Zangerl, Ischgl, Tel. 05444-5250.

Suchen für Wintersaison 88/89 noch folgende Mitarbeiter:
Hotel Alp Larain, 6562 Mathon, 05444-5176 oder 5177 sucht 1 Küchenchef mit Praxis und 1 Jungkoch.
Bergrestaurant Paznauner Taja, Schigebiet Ischgl/Samnaun sucht noch Mädchen für SB-Restaurant und 1 Jungkoch. Arbeitszeit von 7.30—18 Uhr, Tel. 05444-5176 oder 5177

Suche **Zimmermädchen** für Wintersaison (halbtags). Haus Maria-Theresia, Frau Strolz, St. Anton Tel. 05446-2336

Änderungs-Schneiderin, halbtags oder stundenweise für Wintersaison zu besten Bedingungen gesucht. Sportmoden-Scherl, St. Anton, Tel. 05446-2334 (ab 19 Uhr).



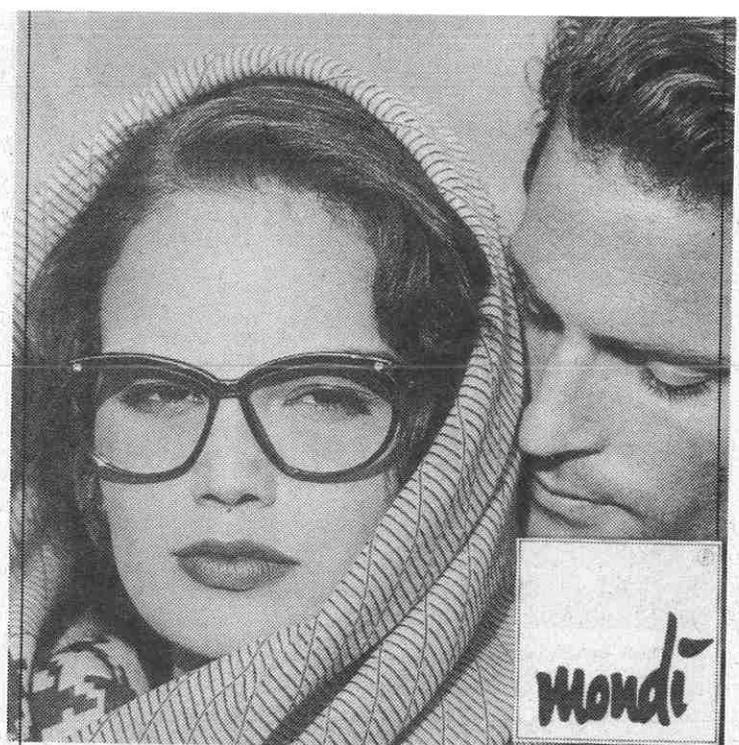
Impressum: Gemeindeblatt Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Verleger, Herausgeber: Union zur Verbreitung von Information. Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Koordination: Roland Reichmayr; Hersteller: Walser KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.



Nachsaisonurlaub Costa Brava/ Spanien. Hier ist was los! Voller Betrieb und Badesaison bis Ende Oktober. Gute Hotels zur Auswahl, viele mit Schwimmbad. Pauschalpreise, Halbpension, derzeit ab 2.990.—. Keine Werbefahrten! Plätze frei 7., 14., 21. Oktober. Anmeldung: **Reisebüro Idealtours, Innsbruck**, Tel. 05222/64565.



Traumhafte Brillen

passend zur neuen Herbstmode zu den aktuellen Farben.

plangger

OPTIK - FOTO - UHREN - SCHMUCK
6500 Landeck - Malsersstraße 5 - Tel. 05442-2370

Zwei **Stubenmädchen** und zwei **Küchenmädchen** für erstklassiges Frühstückshotel gesucht. Sehr gute Bedingungen. Haus **Komperdell**, 6534 **Serfaus**, Tel. 05476-6224 oder 05222-892326.

Verkauft werden in herrlichster, unverbaubarer Aussichtslage in Imst zwei 2-Zimmerwohnungen sowie eine 4-Zimmerwohnung mit je einem eigenen Gartenanteil zu äußerst preisgünstigen Bedingungen. Zuschriften unter Nr. 8.247 an Gemeindeblatt Landeck, Postfach 27, 6500 Landeck.

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme anlässlich des Heimganges unserer lieben Tante, Frau

Auguste Decristoforo

möchten wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank aussprechen. Besonders danken wir ihrem Hausarzt, Herrn Dr. Kurt Mathies sowie den Ärzten und dem Pflegepersonal vom Krankenhaus Zams für die aufopfernde Pflege und Betreuung.

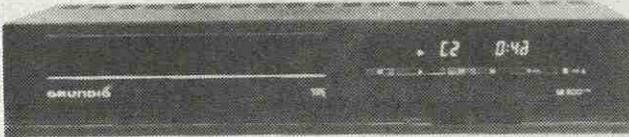
Ein Vergelt's Gott gilt der Familie Decristoforo für ihren herzlichen Beistand.

Zams, im September 1988

Maria-Luise Lipp

Video-Recorder 71 SB 4 VHS, HQ, Tracking-Automatic, IR-FB, Netzausfallsicherung, SUPER OTR, Standbild/Einzelbild, Zeitraffer, Reverse, VPS-vorbereitet.

HORNYPHON 6.490,-



Video-Recorder VS 500 mit VPS und Cassettenkennung VHS, HQ-Supervision, VPS, OTR, PAL/SECAM DDR und ATTS: automatische Cassettenkennung und Bandanzeige in Std./Min. und Anzeige der Restspielzeit.

GRUNDIG 7.990,-



SLV-202 VHS-Recorder mit VPS VHS, HQ, mit VPS, 3-Kopf-Maschine, Bildsuchlauf- und Einzelbildfunktion, Timer mit Speicherschutz 365 Tage/6 Programme, PAL/SECAM-OST, Synchro-Edit-Funktion, endlos Wiedergabeautomatik.

SONY 8.990,-

Funkberater
EM ELEKTRO MÜLLER
 A-6500 LANDECK/TIROL, Innstr. 14
 Tel. (054 42) 33 00, Telex 58 114

VW-Bus, 9-Sitzer, mit Pickerl bis März 1989 um S 15.000.—, Tel. 05472-6050.

LOTTO
SERVICE
LOTTO

Gewinnzahlen der Ziehung vom 25.9.88

4	9	15	23	26	32	35
---	---	----	----	----	----	----

(Ohne Gewähr)

4 Sechser zu je	2.830.564.—
41 Fünfer + ZZ zu je	92.050.—
705 Fünfer zu je	8.029.—
30.063 Vierer zu je	251.—
417.256 Dreier zu je	22.—

39. Runde, 1./2. Oktober 1988

Hier Totoschein anlegen

Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1. FC Admira Wacker	: FK Austria Memphis	1
2. Raika Sturm Graz	: Wr. Sportclub	2
3. FC Nettig Vienna	: GAK Ring Schuh	3
4. Sv Gabor Spittal	: SK Salesianer VOEST	4
5. FC Mohren Dornbirn	: DSV Alpine Stabil	5
6. SC Sparkasse Krems	: Gießwein Kufstein	6
7. Wimbledon	: Everton	7
8. West Ham United	: Arsenal	8
9. Tottenham	: Manchester United	9
10. Norwich	: Charlton	10
11. Coventry	: Middlesbrough	11
12. Millwall	: Queens Park Rangers	12

Baupartner...

Lecaton®
Vollblock



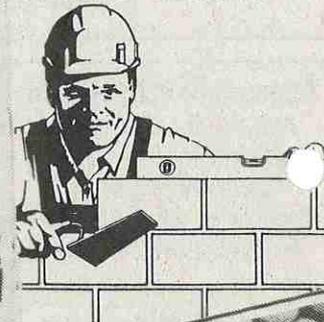
Speichert die Wärme,
 sperrt die Kälte aus!

rhodipor DAMM-PUTZ

für wärmetechnisch richtiges
 Verputzen.



...damit Sie sich
 so richtig wohl
 fühlen und auch
 kein schlechtes
 Gewissen beim
 Heizen haben.



GOLDINGER

6511 Zams

Tel. 05442/2554